

Eine populistische Fatamorgana oder kulturelle Identität? Die Debatte über das christliche Abendland.

DOSSIER SEITEN 5-8

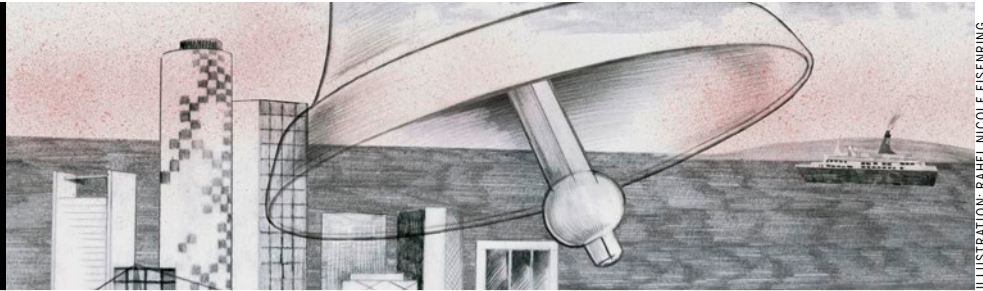


ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENRING

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

# reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6 | JUNI 2017  
www.reformiert.info



«Reformation bedeutet Veränderung, nicht Spaltung»: Abt Urban Federer in der Klosterkirche

## Der katholische Blick auf die feiernden Reformierten

**REFORMATION/** Abt Urban Federer ist in der Reformationsstadt Zürich aufgewachsen. Eine Selbstverständlichkeit der Ökumene nahm er nach Einsiedeln mit.

Wer sich fünf Jahrhunderte nach der Reformation auf Spurensuche begibt, landet mitunter an recht katholischen Orten. Im Kloster Einsiedeln zum Beispiel. Huldrych Zwingli war hier zwei Jahre Leutpriester. Auch später blieb er dem Kloster in der Innerschweiz verbunden, sein Freund Leo Jud wurde sein Nachfolger in Einsiedeln. Bis heute erhält der Abt das Ehrenbürgerrecht der Reformationsstadt.

Urban Federer heisst der amtierende Abt des Benediktinerklosters. Er ist doppelter Zürcher. Am Zürichberg aufgewachsen, wurde er nach seiner Wahl 2013 Ehrenbürger der Stadt Zürich. «Sehr reformiert und liberal» sei das Umfeld gewesen, in dem er gross wurde. An diesem regnerischen, kühlen Maitag sitzt er im holzgetäfelten Besprechungszimmer des Klosters und erzählt von seiner Jugend. Als katholisches Kind habe er sich in der Reformationsstadt nie fremd gefühlt. Statt der gut sichtbaren Kirche Fluntern besuchte er eben die turmlose St.-Martin-Kirche. «Die katholische Frömmigkeit mit Rosenkranzgebet und Prozessionen lernte ich erst in der Innerschweiz kennen.»

**VERSCHWUNDENE GRENZEN.** Federer brachte nach Einsiedeln das Bewusstsein für eine Ökumene mit, die für ihn selbstverständlich ist. Dazu gehören Freundschaften und das Wissen, dass sich die Konfessionsgrenzen kaum noch an die Geografie halten. Das gilt nicht nur für das multireligiös gewordene Zürich, sondern auch für den Kanton Schwyz mit seinen vielen zugezogenen Reformierten.

Ohnehin sassen beide Kirchen längst im gleichen Boot, sagt Federer. «Viele Menschen leben ihre Spiritualität individuell und lösen traditionelle Bindungen.» Umso wichtiger sei, dass die beiden grossen Kirchen möglichst mit «einer einzigen, christlichen

Stimme sprechen». Durchaus auch als Gegenentwurf zur Mehrheitsmeinung, wenn es um Konsum, Menschenwürde oder die Flüchtlingspolitik geht.

**GEIST DER VERSÖHNUNG.** Die Reformation nicht in Abgrenzung zum Katholizismus zu feiern, lautete das Versprechen vor dem Jubeljahr. Dennoch suchten Politiker in ihren Reden nach den Spuren der Reformation und fanden sie in Eigenverantwortung, Sozialwesen, Marktwirtschaft. Im Umkehrschluss bedeutet katholisch rückständig, undemokratisch. Der Abt widerspricht zu Recht. Er verweist auf die Erneuerungsbewegungen in der Renaissance oder den Frühkapitalismus im katholischen Norditalien.

Nach dem historischen Diskurs schiebt der Abt diplomatisch nach, zum Jubiläum sei es legitim, den Fokus auf die Wirkung der Reformation zu legen. Während Deutschland viel über Luther und wenig über Heute rede, habe das Schweizer Jubiläum die Ökumene immer im Blick gehabt. Federer erwähnt die Bruder-Klaus-Feier vom 1. April in Zug, an der sich Kirchenbundspräsident Gottfried Locher und Bischof Felix Gmür um Verzeihung baten für die Wunden, welche die Kirchenspaltung geschlagen hatte. «Ihre Umarmung war eine wichtige Geste.»

Weil die Reformation zur Spaltung führte, «kann sie gar nicht anders gefeiert werden als im Geist der Versöhnung», betont Federer. Für ihn bleibt der Bruch mit Rom ein Scheitern: «Reformation heisst Veränderung, nicht Spaltung.» Luther habe – «von politischen Kräften getrieben» – zu rasch den Alleingang gesucht. Entsprechend verlangt er von jenen Katholiken, die sich heute nach Reformen sehnen, den Dialog – und Geduld. Den gleichen Anspruch hat Federer an konservative Kreise. «Nur Synoden und Konzile, an denen divergierende Kräfte mitein-

ander ins Gespräch kommen, bringen uns weiter.» Wenn Papst Franziskus den Bischofskonferenzen mehr Autonomie gewähre, könnten Fragen wie jene nach dem Zölibat im Westen vielleicht anders beantwortet werden als anderswo. Das Priestertum für Frauen hingegen nimmt Federer explizit aus. «Diese Frage geht viel tiefer, weil sie das Grundverständnis vom Sakrament des Priestertums betrifft.»

**SCHMERZ DER TRENNUNG.** Das Sakramentsverständnis ist für Federer auch die grösste Herausforderung in der Ökumene. Ob beim Abendmahl bald eine Annäherung möglich ist, lässt er offen. Sagt es und beschreibt das konfessionell unterschiedliche Amtsverständnis, das der eucharistischen Gastfreundschaft im Weg stehe. «Die Trennung schmerzt.» Für den Abt scheint dieser Schmerz aber der Stachel, der an die fehlende Einheit der Christen erinnert. Ökumene bedeutet zuweilen Differenz, vielleicht gar schlichtes Unverständnis. Dann tut Bewegung gut. Auf dem Weg durch die Klostergänge zur Kirche erzählt Federer von seiner intensiven Auseinandersetzung mit der Mystik, die auch die Reformatoren beeinflusste. Im Reden vom Verbindenden, welches das Trennende Gott sei Dank weit überwiegt, landet er schnell bei der Musik. Bei Johann Sebastian Bach zum Beispiel, dem protestantischen Vorzeigekomponisten. Federers Augen leuchten.

Eine halbe Stunde später sitzt der Abt mit seinen Brüdern in der Kirche und singt gregorianische Choräle. Es ist Vesper. Wie zu jedem Tagzeitengebet wird aus der Bibel gelesen. Das Hören auf das Wort ist ziemlich reformiert. Oder so katholisch wie die Mönche. Oder beides. Jedenfalls fand schon zur Zeit der Reformation eine Zürcher Bibel den Weg ins Kloster Einsiedeln. Als Geschenk. **FELIX REICH**



FOTO: PIA NEUENSCHWANDER

PORTRÄT

### Christin mit Spraydose

Louise Schneider (85) schrieb ein kleines Stück Mediengeschichte, als sie mit der Spraydose in der Hand gegen die Rüstungsgeschäfte der Nationalbank protestierte. Pazifistin ist sie, weil sie Christin ist. **SEITE 12**

SARAJEVO

### Damit Glaube Friede stiftet

In Bosnien-Herzegowina arbeiten Katholiken und Orthodoxe, Muslime und Juden unermüdlich daran, dass Religion nicht entzweit, sondern Frieden stiftet. Interreligiöser Dialog ist hier nicht Kür, sondern existenziell. **SEITE 3**



FOTO: NILIUS SPOERRI

AARGAU

### Kirche und Geflüchtete

Christoph Weber-Berg sieht im Aargau wenig von der Willkommenskultur, die Regierungsrätin Franziska Roth kürzlich kritisierte. Der Kirchenratspräsident spricht am Podium des Kantonalen Flüchtlingstags. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

**BEILAGE.** Spielnachmittag, Waldgottesdienst, Abendkonzert, Pfingstlager, Seniorenausflug: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das Leben in Ihrer Kirchgemeinde.

## NACHRICHTEN

**Kirchgemeinde unter Kuratorium**

**FRICK.** Die reformierte Kirchgemeinde Frick, deren Kirchenpflege nach dem Rücktritt ihrer Präsidentin mit nur noch drei verbliebenen ehrenamtlichen Mitgliedern nicht mehr beschlussfähig war, wird interimistisch von einem Kurator geleitet. Der Aargauer Kirchenrat hat den sechzigjährigen Theologen Markus Fricker mit der Aufgabe betraut. Fricker war früher Pfarrer unter anderem in Schinznach-Dorf. Seit vierzehn Jahren ist er als selbstständiger Coach und Berater tätig. Das Kuratorium bleibt bestehen, bis eine vollständige neue Kirchenpflege gewählt und eingesetzt ist. ▀

**Pfarrer will in den Gemeinderat**

**WETTINGEN.** Mit dem reformierten Pfarrer Lutz Fischer-Lamprecht will die EVP den 2013 verlorenen Sitz im Wettinger Gemeinderat zurückerobert. Fischer-Lamprecht, der bereits im Einwohnerrat, im Gemeindeparlament, politisiert, soll nach dem Willen einer Findungskommission und der Parteileitung im Juni offiziell von der Parteiversammlung nominiert werden. ▀

**Aargauer Sänger in der Carnegie Hall**

**KONZERTE.** 225 Sängerinnen und Sänger von Schweizer Chören reisen mit Dieter Wagner, dem Kantor der Kirchgemeinde Aarau und Leiter der Musikschule Aargau, nach New York, wo Ende Mai Auftritte in der St. Patrick's Cathedral und in der Carnegie Hall anstehen. Mit dabei sind auch Mitglieder von Aargauer Chören, nämlich des Projektchors SMW Frick und der Kantorei der Stadtkirche Aarau. Die 1891 eingeweihte Carnegie Hall gilt als einer der besten und berühmtesten Konzertsäle der Welt. ▀

**Die Sommersynode tagt in Bözberg**

**KIRCHENPARLAMENT.** Für einmal tagt das reformierte Kirchenparlament am 7. Juni nicht im Grossratsaal in Aarau, sondern in der Turnhalle Chapf in Bözberg. Die Synodalen erwarten an ihrer Sommersitzung ein reich befruchtetes Programm: Zu beraten sind unter anderem der Jahresbericht des Kirchenrates und die Jahresrechnungen 2016 der Landeskirche, des Tagungshauses Rügel, der Heimgärten Aarau und Brugg und der Zeitung «reformiert». Ebenso stehen der Besoldungsindex 2018 für kirchliche Mitarbeitende, eine Gesamtrevision des Personalrechts und eine Teilrevision des Finanzausgleichs auf der Traktandenliste. Die Synodensitzung ist öffentlich. ▀



Der reformierte Kirchenratspräsident ortet im Aargau keine Willkommenskultur, im Gegenteil

# «Was verlieren wir, wenn wir das tun?»

**INTERVIEW/ Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg diskutiert am Flüchtlingstag in Zofingen über Integration. Er ist überzeugt: Es muss viel mehr getan werden.**

**Christoph Weber, Regierungsrätin Franziska Roth sagte kürzlich an einer Pressekonferenz, im Aargau herrsche eine «naive Willkommenskultur». Wie bezeichnen Sie den Umgang mit Geflüchteten?**

Die Verbindung von «naiv» und «Willkommenskultur» ist sehr unpassend. Ich erlebe Menschen, die zu ihren christlichen Werten und zur humanitären Tradition der Schweiz stehen. Es kommen Menschen, und sie begegnen ihnen menschlich. Das mit Naivität gleichzusetzen ist gewagt. Die meisten Flüchtlinge im Aargau dürften sich zudem sehr wenig willkommen fühlen. Das Arbeitsverbot, der Zwang zur Langeweile: Das

**«Es kommen Menschen und man begegnet ihnen menschlich. Das mit Naivität gleichzusetzen finde ich gewagt.»**

ist kein Ausdruck von Willkommenheissen. Man bremst die Menschen aus und beschwert sich dann, wenn sie am Bahnhof herumhängen und sich betrinken.

**Die Landeskirche hat sich mehrmals für einen offeneren Umgang mit Geflüchteten eingesetzt. Herrscht in der reformierten Kirche diesbezüglich eine eindeutige Haltung?**

Nein, sicher nicht. Im Kanton Aargau sind 170 000 Menschen reformiert. Sie vertreten das ganze politische Spektrum. Ich spreche nur im Namen der Kirchenleitung. Die christlichen Werte und die humanitäre Tradition der Schweiz gehören aus unserer Sicht zusammen.

**Am Flüchtlingstag werden Sie über Integration sprechen. Aufseiten des Staates stellen Sie offenbar wenig Integrationswillen fest.**

Ja, ich meinte, es bräuchte mehr Anstrengungen zur Integration. Zum Beispiel Zugang zu Bildungsmöglichkeiten in allen Varianten. Schon Kinder im Vorschulalter müssten Gelegenheit haben, unsere Kultur kennenzulernen und damit andere Kinder. Über die Kinder werden

die Eltern integriert, weil sie Eltern der einheimischen Kinder begegnen. Die vielen jungen Männern müsste man sogar zwingen sich zu bilden, die Sprache und Berufe kennenzulernen. Viele bringen Erfahrungen mit. Man müsste sie in Programme einbinden, in denen sie ihre Fähigkeiten entwickeln.

**Aber das Recht auf Integrationsmassnahmen haben nur jene, die mindestens über die vorläufige Aufnahme verfügen. Wer im Asylverfahren ist, muss warten, oft jahrelang.**

Das ist der falsche Ansatz. Wer zurück muss und seine Kompetenzen weiterentwickeln konnte, hat im Herkunftsland doch bessere Chancen. Das dient auch seinem Land. Was verlieren wir, wenn wir das tun? Nichts! Im Gegenteil: Es gibt weniger Leid, die Menschen kosten uns weniger, es ist für alle nur ein Gewinn.

**Kann die Landeskirche nicht Druck machen?**

Wenig. Wir können Zeichen setzen, in den Gemeinden, am Flüchtlingstag, durchs Heks. Und wir helfen niederschwellig, halten zum Beispiel an einigen Orten unsere Kirchgemeindegäuser für Deutschkurse offen. Andere mobilisieren ihre Freiwilligen, um Flüchtlinge zu unterstützen. Die Kirchgemeinde Buchs unternahm alles, um zwei Flüchtlingsfrauen als Sigristinnen anzustellen. Die Kirche kann einiges machen, aber keinen politischen Einfluss nehmen.

**Wo stehen die Zuwanderer in der Pflicht?**

Ich erwarte, dass sie alles unternehmen, um die Sprache zu lernen. Dass sie versuchen zu verstehen, wie hier die Gesellschaft funktioniert. Wer bleiben darf, muss sich umso mehr darum bemühen, die geltenden Rechte und Pflichten zu verinnerlichen. Aber mir ist bewusst, dass dies nicht von heute auf morgen geht. Viele Frauen sind zum Beispiel schwierig zu erreichen. In vielen Herkunftsländern lernen Frauen nicht, ihr Leben selbst zu bestimmen. Zudem erleben zahlreiche eine Traumatisierung durch Krieg und Flucht. Von ihnen zu fordern, so, ihr

**In Zofingen, Baden und Aarau**

Die Aargauer Landeskirchen, Hilfswerke und der Kanton Aargau engagieren sich an den Flüchtlingstagen Mitte Juni gemeinsam für die Anliegen von Flüchtlingen in unserem Land. Am Samstag, 17. Juni, findet im Rahmen des kantonalen Flüchtlingstags eine gemeinsame Aktion in Zofingen statt: Ab 8 Uhr gibt es auf dem Alten Postplatz, in der Stadtkirche und auf dem Kirchplatz verschiedene Anlässe. Um 10.30 Uhr findet in der Kirche eine Diskussion mit den Nationalräten Thomas Burgherr und Cédric Wermuth, Regierungsrat Urs Hofmann, Stadtrat Dominik Gresch, Flücht-

lingsfrau Mahperi Elma, Caritas-Mitarbeiterin Franziska Hug und Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg statt. Am 18. Juni ist um 9.30 Uhr in der Stadtkirche ein ökumenischer Gottesdienst mit dem reformierten Pfarrer Lukas Stuck, dem römisch-katholischen Sozialdiakon Peter Calivers und Pfarrer Nathan Gerezgiher der eritreischen Kirche Church of the Living God.

**LOKALE ANLÄSSE.**

Weitere Anlässe zum Flüchtlingstag finden auch in Baden (10. Juni, 11–16 Uhr Bahnhofplatz), Aarau (18. Juni, 14–17 Uhr Stadtmuseum) statt.

[www.fluechtlingstage-aargau.ch](http://www.fluechtlingstage-aargau.ch), [www.netzwerk-asyl.ch](http://www.netzwerk-asyl.ch)

müsst euch jetzt bitte sofort integrieren, geht nicht, es braucht unterstützende Massnahmen.

**Viele Zuwanderer sind religiös. Ist das nicht eine interessante Klientel für die Kirche?**

Doch, wir beschäftigen uns auch mit dem Thema. Wir schauen zum Beispiel mit unserer Fachstelle Weltweite Kirche die Migrationskirchen genauer an. Wir möchten besser verstehen, wie dort die Dynamik ist und wie wir darauf reagieren können. Deshalb unterstützen wir auch ein Projekt der Uni Basel, am Lehrstuhl für aussereuropäisches Christentum. Es gibt einige Herausforderungen. Es kommen Christen her, die finden, dass Europa sich vom Christentum abgewandt hat, und sie uns das Evangelium zurückbringen müssen. Das ist spannend, doch wenn eine Kirchgemeinde eine sehr pfingstlich geprägte Migrationsgemeinde als Gast aufnimmt, kann das eine grosse Herausforderung sein.

**Christlich-orthodoxe Eritreer suchen verzweifelt nach Kirchenräumen.**

Ja, Kirchen im Aargau bieten ihnen Raum für Gottesdienste. Eine intensivere Kooperation besteht aber bisher nicht. Da ist ein weites Feld offen, über das wir als Landeskirche noch kaum Orientierung haben. Ich weiss zum Beispiel nicht, ob sich muslimische Flüchtlinge aus Afghanistan in einer Glaubensgemeinschaft organisiert haben. Im Asylzentrum Zofingen wurde ausprobiert, wie ökumenische Gottesdienste ankommen, doch sie wurden kaum genutzt. Im Bundesempfangszentrum Bremgarten reagierten einige Muslime verhalten auf unser Angebot, nachdem sie gehört hatten, dass unsere Leute von christlichen Kirchen sind. Christliche Flüchtlinge grenzen sich wiederum von muslimischen ab. Sie kommen aus Gebieten mit interreligiösen Konflikten. Syrische Christen wurden zum Teil von muslimischen Fundamentalisten drangsaliert, waren aber auf den Booten und auch in Unterkünften auf engstem Raum mit solchen Menschen zusammen. Das ist für alle schwierig.

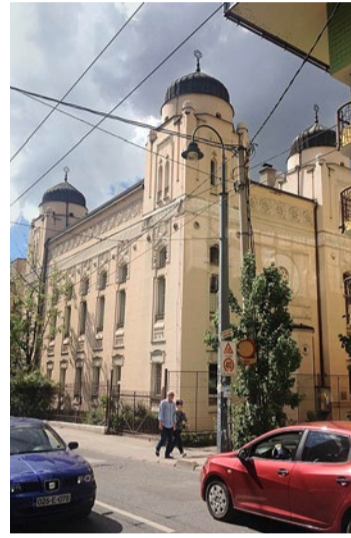
**Die Ostkirche wirft der Westkirche vor, dass sich diese zu stark aus den Konflikten im Osten raushält. Wie sehen Sie das?**

Zugegeben, wir sind hilflos. Hier leben wir das Credo: Menschen, die herkommen, fragen wir nicht, ob sie Christ oder Muslim sind. In den Konfliktgebieten sind trotzdem die Kirchen die ersten Partner, die wir unterstützen. Vielerorts ist es für Christen katastrophal. Ich verstehe, dass christliche Flüchtlinge verwirrt sind, wenn sie hier erleben, dass wir keinen Unterschied zwischen Christen und Muslimen machen wollen. Die Flüchtlingsthematik ist komplex. Es gibt keine einfachen Rezepte. Und darum ist es wichtig, dass wir uns immer wieder sorgfältig damit und mit den Menschen, die nun einmal hier sind, auseinandersetzen.

**INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN**

# Wenn Religionen Frieden schaffen

**DIALOG/** Bosnien-Herzegowina droht im Zustand des Waffenstillstands zu erstarren. In Sarajevo gehen die Religionen auf dem Weg zur Versöhnung voran.



Multireligiöses Sarajevo: Die einstige protestantische Kirche (oben), Synagoge (oben rechts) und Begova-Moschee (Mitte)

Ein unscheinbarer Hauseingang in der Altstadt von Sarajevo. Hinter einer Wohnungstür im zweiten Stock befindet sich das Büro des «Interreligious Council in Bosnia-Herzegowina». Nach dem Krieg mit amerikanischer Hilfe gegründet, ist die Organisation jetzt unabhängig. Zwei Frauen und zwei Männer setzen sich an den Tisch. Sie vertreten die orthodoxe und die katholische Kirche sowie die jüdische und die islamische Gemeinde.

**EIN GESPALTENES LAND.** «Versöhnungsarbeit braucht Geduld», sagt Olivera Jovanović. Sie ist serbisch-orthodox. «Erst meine Kinder werden die Früchte unserer Arbeit ernten.» Der Glaube gebe Kraft, sich für das Unvollendete einzusetzen und an Rückschlägen nicht zu verzweifeln. Der Rat hat noch nicht alle religiösen Würdenträger für sich gewonnen. So verweigert der katholische Bischof von Mostar die Zusammenarbeit.

Als Hypothek für das Land erweist sich der Vertrag von Dayton, der den Bosnienkrieg 1995 beendete. Er sicherte zwar den Waffenstillstand, nicht aber den Frieden. Das Land blieb gespalten. Das politische System basiert auf Quoten nach ethnischer Zugehörigkeit. Etwa die Hälfte der Bevölkerung wird zu den muslimischen Bosniaken gezählt, ein Drittel sind Serben, fünfzehn Prozent Kroaten. Die Fussballnationalmannschaft kann nur in wenigen Städten spielen, in serbischen Gebieten wird sie ausgepfiffen. Dahinter verbergen sich politische Interessen. Der serbische Landesteil kokettiert mit der Abspaltung. Die Kroaten identifizieren sich ohnehin mit dem kroatischen Team.

In der angespannten Lage braucht der interreligiöse Dialog Mut. Das zeigt sich während des Gesprächs, das am 12. Mai im Rahmen des Besuchs von Kirchenbundspräsident Gottfried Locher stattfindet. Zwei Wochen zuvor sandte der interreligiöse Rat ein starkes Signal aus. Mit dem Bus besuchten Vertreterinnen und Vertreter aller Religionsgemeinschaften Orte, an denen im Zweiten Weltkrieg und im Bosnienkrieg Massaker an Zivilisten verübt worden waren.

Bis zum Zweiten Weltkrieg machten die Juden einen Fünftel der Bevölkerung von Sarajevo aus. Die Muslime hätten Juden vor den Nazis versteckt, erzählen die muslimischen Gastgeber. Die Synagoge zählt zu den grössten Europas. Heute ist die Gemeinde zu klein für einen eigenen Rabbiner. Als am Abend ein Funktionär der muslimischen Gemeinschaft dem jüdischen Gemeindeleiter zufällig auf der Strasse begegnet, wirkt die Begrüssung wie ein Treffen unter Freunden.

An jedem Gedenkort, an dem der Bus hielt, sprach ein Geistlicher, der die Opferseite vertrat, ein Gebet. Eingeladen waren auch Politiker. Die Menschenrechtsministerin und ein Stabsmitarbeiter aus dem serbischen Gebiet kamen. «Die stärkste

Opposition kommt von der Politik», sagt Jovanović. Politiker setzen auf Trennung, um die eigenen Reihen zu schliessen.

«Im Vergleich zur Politik sind die Religionen progressiv», bestätigt Milan Trivić, der den Besuch aus der Schweiz am Nachmittag im Rathaus empfängt. Im Februar wurde der frühere Journalist zum stellvertretenden Bürgermeister gewählt. Der parteilose Serbe attestiert den Muslimen in Sarajevo die «grösste Sensibilität» für das religiöse Miteinander. Die Probleme seines Landes beschreibt er ungeschminkt. Und hält den EU-Beitritt für «die einzige Lösung». Es klingt wie ein Hilferuf. Das Beitritts-gesuch liegt in Brüssel. Zurückgekommen ist vorerst nur ein Fragenkatalog. Nun müssen sich die Politiker zusammenraufen. Sie können nicht in drei Versionen antworten.

Der wirtschaftlich darben-de Staat ist auf Wachstum angewiesen. Doch Geldgeber wollen sich oft Einfluss kaufen. Nachhaltig sind die Investitionen selten. Wie zu gross geratene Geschenke ragen die von amerikanischen oder arabischen Investoren hochgezogenen Hochhäuser in den Himmel über der Stadt, in der die

**«Versöhnungsarbeit braucht Geduld. Erst meine Kinder werden die Früchte unserer Arbeit ernten können.»**

OLIVERA JOVANOVIĆ

zahlreichen Einschusslöcher an die Belagerung durch serbische Truppen erinnern. Die Belagerung begann im April 1992 und dauerte fast vier Jahre.

Die mit Geld vom Golf finanzierten Einkaufszentren stehen wie Satelliten zwischen sozialistischen Zweckbauten und Palästen aus österreich-ungarischen Zeiten. Die Preise können sich nur Touristen leisten oder jene, die das Glück haben, für eine internationale Organisation zu arbeiten. Und Politiker. Die Korruption wuchert im jungen Land.

**DIE ZEICHEN DER HOFFNUNG.** Im fragilen Staat ist das Gespräch zwischen den Religionsgemeinschaften existenziell. Das Vertrauen in religiöse Führer sei viel grösser als in die Politik, sagt Igor Kožemjakin, der jüdische Vertreter im Rat. «Das ist unsere Chance.» Er erinnert an den multireligiösen Charakter von Sarajevo. Die katholische und die orthodoxe Kirche stehen in unmittelbarer Nähe, auch die Synagoge ist nicht weit und die Moscheen zahlreich. Im Dezember kommt in der mehrheitlich von Muslimen bewohnten Stadt Weihnachtsstimmung auf, zum Fastenbrechen während des bald beginnenden Ramadan werden selbstverständlich die Nachbarn eingeladen. In Mostar fand es auch schon in der orthodoxen Kirche statt. **FELIX REICH**

## Muslimischer Religionsführer anerkennt Glaubensfreiheit

**ISLAM/** Die bosnischen Muslime bekennen sich zu Werten wie Religionsfreiheit und Demokratie. Ausgehandelt hat die Botschaft Kirchenbundspräsident Gottfried Locher.



Gottfried Locher, Bakir Izetbegovic und Husein Kavazovic

Müde und erleichtert setzt sich Kirchenbundspräsident Gottfried Locher am Sonntagmorgen ins Flugzeug nach Zürich. Im Gepäck hat er eine Botschaft. Unterschrieben von ihm und Husein Kavazović, Grossmufti von Bosnien-Herzegowina und religiöses Oberhaupt der bosnischen Muslime. «In der Vereinbarung steht mehr, als ich mir auf dem Hinflug hätte träumen lassen», sagt Locher.

In der «Sarajevo Message» bekennen sich die bosnischen Muslime zur Glaubensfreiheit. Bemerkenswert, denn Muslime in islamischen Staaten, die sich vom Glauben lossagen, werden oft verfolgt. Gerungen wurde um die Gleichberechtigung. Nach Verhandlungen bis in die

Nacht vor der Unterzeichnung einigten sich beide Seiten auf «die Gleichheit fundamentaler Rechte» von Mann und Frau.

**GESCHENKE AUS KATAR.** Im Gespräch vor der Unterzeichnung betonte Kavazović, dass «unsere Zukunft in Europa liegt». Diese Ausrichtung des bosnischen Islam bestätigt Ulrich Rudolph, Professor für Islamwissenschaft in Zürich. Doch er mahnt: «Bosnien ist ein prekärer Fall.» Saudi-Arabien, Türkei oder Iran üben Einfluss aus. Für Kavazović sei das Abkommen mit der Schweizer Kirche «ein Signal nach innen». Er hat einen Partner im Westen. Den Status der Botschaft unterstrich, dass Bakir Izetbegovic, bosniakischer Vertreter im Staatspräsidium, der Unterzeichnung beiwohnte.

Die mit Kongressräumen ausgestattete Bibliothek, wo die «Sarajevo Message» unterschrieben wurde, war ein Geschenk von Katar. Die Vereinnahmung durch islamistische Kräfte versucht Kavazović zu verhindern, indem er nur Imame an bosnischen Moscheen duldet, die an der Islamischen Fakultät in Sarajevo ausge-

bildet wurden. Auch die fünfzehn Imame, die in der Schweiz predigen, brauchen eine Erlaubnis aus Sarajevo.

Locher ist «einem akademisch interessierten Islam begegnet». Er will nun die «evangelische und islamische Theologie miteinander ins Gespräch bringen». Die Botschaft ist für ihn die Vertrauensbasis für die Zusammenarbeit mit den bosnischen Muslimen in der Schweiz. Bildung hält auch Islamwissenschaftler Rudolph für zentral. Er relativiert aber die Brisanz des Abkommens. «Für die meisten Muslime in der Schweiz hat der Grossmufti Selbstverständlichkeiten unterschrieben.» Es gebe bereits viele ähnliche Erklärungen, zum Beispiel der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (Vioz). In dieser Deutlichkeit neu sei einzig das Bekenntnis zur Glaubensfreiheit. «Die stabile Zusage, dass jeder Mensch frei ist, sich zu einem Glauben zu bekennen, wirkt insbesondere für junge Menschen befreiend», sagt Rudolph. **FMR**

Das Interview mit Kirchenbundspräsident Gottfried Locher unter [reformiert.info/sarajevomessage](http://reformiert.info/sarajevomessage)

# Braucht auch die Kirche Marketing?

**ERSCHEINUNGSBILD/** «Kirchgemeinde» oder nur «Kirche», «evangelisch-reformiert» oder nur «reformiert» – im Aargau wird heftig über eine neue, gemeinsame Wortmarke diskutiert.



Die Reformation wirft ihre Schatten auch auf das heutige Erscheinungsbild der Kirche

Im November 2016 hatte die reformierte Kirchensynode dem Ansinnen des Kirchenrats, für Landeskirche und Kirchgemeinden ein neues, einheitliches Erscheinungsbild zu schaffen, im Grundsatz zugestimmt. Wie die neue Wortmarke aussehen soll, müsse aber konkretisiert und einer neuen Synodensitzung – wenn möglich diesen November – vorgelegt werden.

**VORBILD ZÜRICH.** Seither ist eine hochkarätige Arbeitsgruppe mit Kirchenvertretern und auswärtigen Fachleuten daran auszuloten, ob die in Zürich vor sechs Jahren erfolgreich lancierte Wortmarke nach dem Typus «reformierte Kirche XY» – wobei XY für die Landeskirche oder den Ort steht – auch im Aargau Anklang findet. Im Juni soll bei Synodalen, Kirchenpflegenden, Pfarrern und

Diakoninnen eine Online-Konsultation stattfinden. Zur Einstimmung war dieser Personenkreis im April nach Aarau eingeladen, um mit Fachleuten die strittigen Fragen öffentlich zu diskutieren. Diese sind: die Reduktion auf das Wort «Kirche» statt «Kirchgemeinde» sowie der vorgeschlagene Verzicht auf den Zusatz «evangelisch» zu «reformiert» – ob schon derzeit nur 11 von 75 Aargauer Kirchgemeinden unter dem Label «evangelisch-reformiert» auftreten.

«Ein Erscheinungsbild muss plakativ sein, da gelten die Gesetze des Marketings», meinte Nicolas Mori, der Kommunikationsleiter der Zürcher Landeskirche: «Auch Luther schaute den Leuten aufs Maul.» Im allgemeinen Sprachgebrauch gebe es keine «Evangelischen», sondern nur «Reformierte». «Wir sollten nicht an den Menschen vorbeikommunizieren.»

Frédéric Renzen, Leiter der Kommunikationsagentur Renzen Communications, erinnerte an eingängige Marken wie IBM oder BMW: «Wer weiss schon, dass hinter diesen Abkürzungen «Bayerische Motoren-Werke» und «International Business Machines» steht?» Frank Worbs, Kommunikationsleiter der Landeskirche, ist überzeugt: «Reformiert» kennzeichne «eindeutig und prägnant» und sei durch Öffentlichkeitskampagnen seit fünfzehn Jahren «als Marke etabliert».

**FROHE BOTSCHAFT.** Ob allerdings diese Gesetze der Marken und des Brandings auch im kirchlichen Bereich gelten, ist für Kritiker des Projekts alles andere als klar. Zu ihnen gehört zum Beispiel Pfarrerin Christine Stuber, Vorstandsmitglied im Aargauer Pfarrkapitel. Für sie lässt sich «evangelisch» einfacher erklären als

«reformiert». Eine «evangelische» Kirche habe eine frohe Botschaft zu verkünden, die nicht nur aus Worten, sondern aus starken Taten bestehe. «Kirchgemeinde» wiederum drücke Gemeinschaft aus, und nicht zuletzt – in Anlehnung an die politische Gemeinde – auch demokratische Strukturen. In den Workshops wurde argumentiert, dass «Kirche» für ein Gebäude und überdies für den Sonntagsgottesdienst stehe. «Kirchgemeinde» dagegen sei weitergefasst und niederschwelliger.

Skeptisch zeigte sich in seinem Referat und in der Diskussion auch der Berner Theologieprofessor Frank Mathwig: «Die Marketing-Perspektive ist nicht die Perspektive der Basis. Marketing ist Theorie. In der Wirtschaft stehen Marken wie Swisscom, IBM oder BMW für Produkte. Die Leute sind völlig austauschbar.» Anders bei der Kirche: Darum seien auch gewachsene Begriffe nicht einfach auswechselbar.

Frank Mathwig erinnerte an die Entstehung der konfessionellen Bezeichnungen: Diese seien keine Selbstbezeichnungen der Reformatoren, die sich durchwegs als Katholiken verstanden. Begriffe wie «Zwinglianer», «Lutheraner», «Calvinisten», überhaupt alle heute geläufigen Bezeichnungen für die Reformationskirchen, seien von den altgläubigen Gegnern in Rom erfunden worden, um die Zerstrittenheit der Reformatoren zu betonen: «Erst später übernahmen die Anhänger der Reformation nach und nach einige dieser Ausdrücke als Selbstbezeichnung.» Namenszusätze wie «evangelisch», «evangelisch-reformiert», «reformiert» sind für Frank Mathwig «Klammerbemerkungen», «Fussnoten», mit denen theologische oder kirchenpolitische Aspekte öffentlich gemacht werden können. Für den Theologieprofessor wäre – wenn schon – die Bezeichnung «reformiert-katholisch» die angemessene, denn sie stünde am nächsten bei den ursprünglichen Absichten und Intentionen der Reformatoren.

**ÄUSSERLICHKEITEN.** Synodepräsident Roland Frauchiger, ebenfalls ein Kritiker des Projekts, erachtet «die Thematik der Wortmarke grundsätzlich als nicht wichtig». Jedermann kenne seine Kirchgemeinde, und im Unterschied etwa zu einer Bank benötigten reformierte Kirchgemeinden keinen kantonsweit identischen Auftritt. «Viel wichtiger wäre die Thematisierung der Markenbotschafter, denn das Evangelium wird nicht über Briefköpfe, sondern über glaubwürdige Beziehungen verbreitet. Es ist aber meist einfacher, über Äusserlichkeiten als über das Kerngeschäft nachzudenken.»

Das Thema scheint noch lange nicht ausdebattiert. Eine nicht repräsentative Positionierung der rund vierzig Diskussteilnehmer ergab immerhin eine klare Mehrheit für eine Wortmarke mit dem Begriff «reformiert». Etwas weniger deutlich war die Zustimmung zur Reduktion auf das Wort «Kirche». **THOMAS ILLI**

**«Ein Erscheinungsbild muss plakativ sein, da gelten die Gesetze des Marketings.»**

•••••

NICOLAS MORI

**«Das Evangelium wird nicht über Briefköpfe, sondern über glaubwürdige Beziehungen verbreitet.»**

•••••

ROLAND FRAUCHIGER

## Das Geschäft mit dem Kinderwunsch

**REPRODUKTIONSMEDIZIN/** Die Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim stellt in einem Sachbuch die Fertilisationstechnologie infrage. Darf im Namen des Kinderwunschs alles technisch mögliche erlaubt sein?

Louise Brown – der Name ist bekannt: Sie war das erste «Retortenbaby». Vierzig Jahre nach ihrer Geburt tummeln sich wahrscheinlich auf unseren Spielplätzen nicht wenige Kinder, deren Beginn im Reagenzglas erfolgte. Heute sind in der Schweiz zwei Prozent der Geburten auf Reproduktionsmedizin zurückzuführen. Niemandem würde es einfallen, eine Mutter «Samen- oder Eizellenspende? Oder natürlicher Beischlaf?» zu fragen. Die Diskretion rund ums Thema ist verständlich, hat jedoch gemäss der Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim auch fragwürdige Seiten. Denn ausser jenen, die sich von einer Therapie die Erfüllung



Hier entsteht ein Mensch

ihrer Wünsche erhoffen, kümmert sich kaum jemand um das Thema. So konnte sich in den letzten Jahrzehnten ein regelrechter «Markt für den Kinderwunsch» entwickeln. Doch darf alles erlaubt sein, was technisch möglich ist?

**WELCHE FREIHEIT?** Nein, findet Beck-Gernsheim im Buch «Die Reproduktionsmedizin und ihre Kinder». Die Autorin bestreitet nicht, dass ein «Retortenkind» für seine Eltern ein grosses Glück bedeuten kann, sie fordert aber grössere Aufmerksamkeit der Gesellschaft gegenüber der ungebremsten Kommerzialisierung in der Reproduktionsmedizin. Zwar wird den Frauen «ultimative Freiheit» versprochen: Zuerst Karriere, dann ein Kind – so tönt beispielsweise die Verheissung des «Social Freezings»: Die Eizellen dürfen tiefgekühlt auf den besten Zeitpunkt für eine Schwangerschaft warten. Aber ob der je kommen wird? Oder werden Frauen auf diese Weise einfach den «Geboten von Mobilität und Flexibilität in der globalen Arbeitswelt» untergeordnet? Als «Freiheit» wird auch

die Möglichkeit verkauft, dass man die «Bioressourcen» – Sperma, Eizelle, Gebärmutter – für ein Wunschkind in den Internetskatalogen aussuchen kann. Wenn es um eine Eizellen- oder Samenspende geht, werden vor allem weisse Spenderinnen und Spender gesucht.

Eine weitere fragwürdige Erscheinung ist für Elisabeth Beck-Gernsheim der «Kinderwunschtourismus»: Paare reisen in Länder, wo das gewünschte Angebot von der «Basis- bis zur Luxusleistung» legal und preiswert zu haben ist. Leihmütter nehmen die Schwangerschaft mit den notwendigen medizinischen Eingriffen aber kaum aus Altruismus auf sich, wie es auf den Webseiten der Anbieter steht – vielmehr verbessern die meisten mit dem Honorar ihre prekären Lebensbedingungen. Angesichts der Entwicklungen, dass immer mehr natürliche und moralische Grenzen überschritten werden, fordert Beck-Gernsheim die Gesellschaft auf, als «Bedenkenträger» wichtige Fragen zu stellen. «Samen- oder Eizellenspende?» – so plump müssen diese Fragen ja dann nicht sein. **KÄTHI KOENIG**

### Ich will ein Kind!

Die Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim ist als Professorin in München und Trondheim tätig. Sie hat verschiedene Bücher zu Geburt und Familie geschrieben. Ihr neuestes Buch informiert über die Methoden der Reproduktionsmedizin und prangert die Auswüchse an.

**E. BECK-GERNSHEIM.** Die Reproduktionsmedizin und ihre Kinder. Residenz-Verlag, 2016, 114 Seiten, Fr. 24.90

**POLITIK/** CVP-Präsident Gerhard Pfister debattiert mit Kirchenrätin Esther Straub über christliche Werte.

**GESCHICHTE/** Wie das christliche Abendland definiert wurde und welche Politiker es für sich pachten wollten.

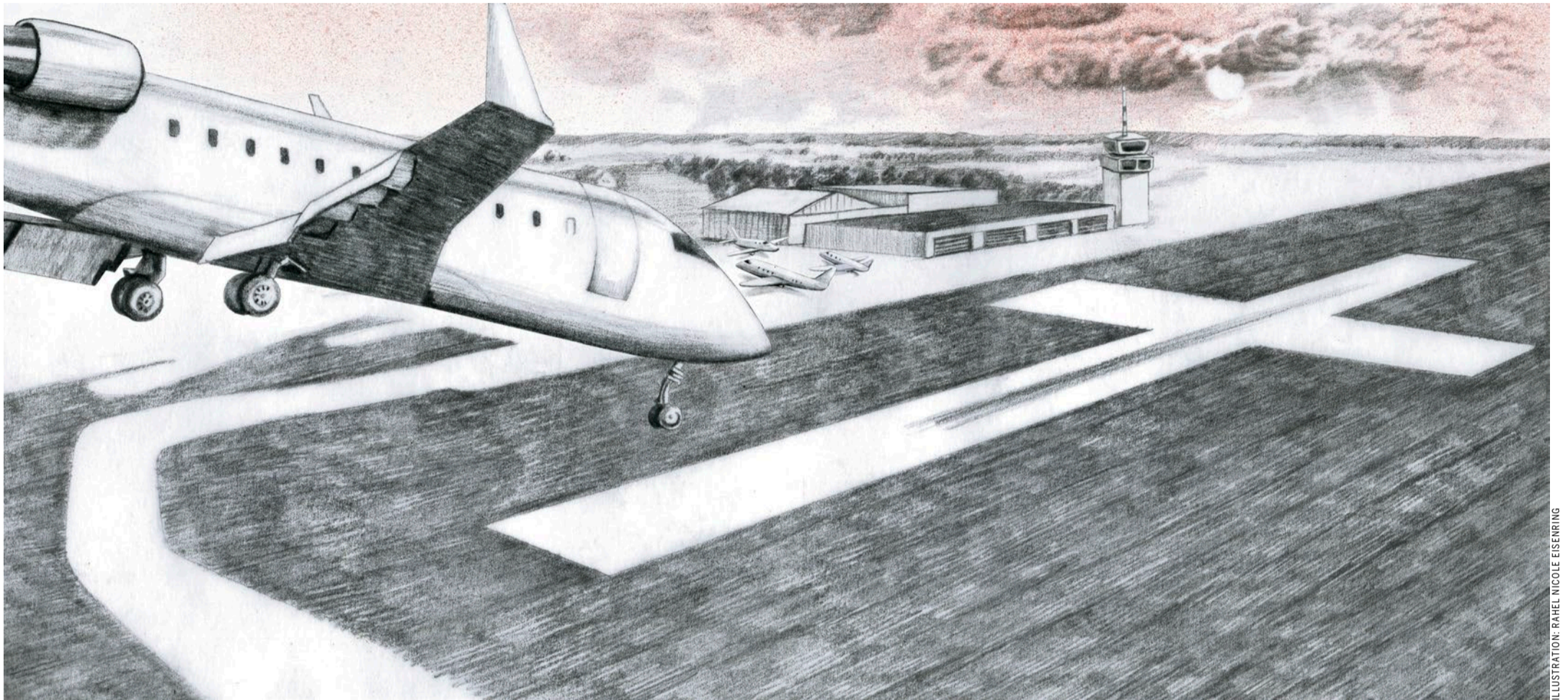


ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

# Gibt es ein christliches Abendland?

**UMFRAGE/** Ein Kulturkreis, der Identität stiftet? Ein religiöses Erbe, das die Gesellschaft prägt? Oder bloss ein Schlagwort, das nur noch die Vergangenheit beschwört? Sechs Persönlichkeiten von der Freidenkerin bis zum Freikirchler sagen, was sie mit dem christlichen Abendland verbinden.



«Philosoph Josef Pieper, Mann des Widerstandes im Dritten Reich, definierte «Abendland» als «theologisch begründete Weltlichkeit». Darunter verstand er keinen Gottesstaat, sondern ein ökumenisches Gemeinwesen, in dem das Gewissen als Wert anerkannt bleibt. Historisch grenzte sich das «Abendland» zuerst von der Ostkirche ab, dann vom Islam, im Kalten Krieg vom Kommunismus und Totalitarismus. Der Begriff kann auch missbraucht werden. Die katholische Kirche führte 1453 das Elf-Uhr-Läuten ein als Gebetsaufruf gegen den Vormarsch des Islam. Das ist nicht neu zu aktualisieren, darf aber als Zeichen gegen religiösen Totalitarismus zu denken geben.»

**PIRMIN MEIER, 70**, historiografischer Autor



«Das Christentum hat Europa geprägt und die europäische Geschichte mehr als ein Jahrtausend lang bestimmt. Begriffe wie «christliches Abendland» und «christliche Werte» hingegen gehören in die Geschichtsbücher, denn die geistige, wissenschaftliche und gesellschaftliche Weiterentwicklung Europas seit der Renaissance beruht auf der zunehmenden Befreiung von diesen Werten. Der von Konservativen beschworene «Untergang des christlichen Abendlandes» hat also längst stattgefunden – und das ist gut. Denn nur so konnte eine offene Gesellschaft mit moderner Rechtsstaatlichkeit entstehen, in der jeder Einzelne über sein Leben selbst bestimmen kann.»

**RETA CASPAR, 60**, Redaktorin «frei-denken», Freidenker-Vereinigung der Schweiz



«Wir leben in einer Gesellschaft, die sehr viele gemeinsame Werte wie Nächstenliebe, Solidarität, Hilfsbereitschaft und Freiheit teilt. Alle Religionen tragen diese wichtigen und grundlegenden Werte mit. Ein friedliches Zusammenleben findet statt, wenn jeder seine Überzeugung frei ausleben darf. Ob nun mehrheitlich christlich in der Zahl, konfessionslos, muslimisch oder jüdisch, alle begegnen sich mit Respekt. Das Abendland hat das Christentum vor langer Zeit übernommen und wurde dadurch geprägt. In den letzten Jahrhunderten wurde diese Gesellschaft auch durch viele positive Beiträge von Akteuren mit neuen Gedankenströmen beeinflusst und geformt.»

**MONTASSAR BENMRAD, 50**, Präsident der Föderation islamischer Dachorganisationen der Schweiz (FIDS)



«Das christliche Abendland gab es einmal, heute ist der Begriff nicht mehr geeignet. Er wird nicht mehr verstanden oder tendenziös nationalistisch verwendet. Zum Glück sind die Zeiten vorbei, als die Obrigkeit darüber befand, was die Bevölkerung zu glauben hat. Schliesslich besteht gerade auch aufgrund der gewährten Glaubensfreiheit ein Nebeneinander der Religionen. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass vieles im heutigen Europa im christlichen Glauben begründet ist und dass christliche Werte Westeuropa bis heute zutiefst positiv prägen: unser Rechtsstaat, Sozialsystem und Werte wie Verlässlichkeit, Selbstbeschränkung und Solidarität.»

**MARC JOST, 43**, Generalsekretär Schweizerische Evangelische Allianz



«Vor einigen Jahrhunderten hätte ich die Frage mit «Ja» beantwortet. Heute leben wir aber in Europa auf der Grundlage der Werte der Aufklärung in säkularen Rechtsstaaten. Deshalb ist die Schweiz kein christliches Land, wohl aber christlich geprägt. Ausdruck davon sind etwa Weihnachtsbeleuchtungen in jeder Stadt, christliche Gottesdienste an Radio und TV, Weihnachtsmusik am staatlichen Radio, staatliche arbeitsfreie Tage an Sonn- und christlichen Feiertagen. Ich habe kein Problem damit, auch nicht mit Symbolen, die auf diese Prägung verweisen, etwa Gipfelkreuze. Entscheidend ist, dass heute im «Abendland» jeder seine Religion frei leben kann.»

**HERBERT WINTER, 71**, Präsident Schweizerisch Israelitischer Gemeindebund



«Christen aus Afrika kommen zu uns und fragen: «Wo sind die Gläubigen? Sollen wir euch das Christentum bringen?» Wir erleben aber auch Christinnen aus fremden Umfeldern, die vor Glück fast weinen, wenn sie sich hier frei bewegen können. Ich beobachte, dass die Frage nach einem «christlichen Abendland» von Fremden, die auf ein christliches Abendland zu treffen hoffen, als eine Frage nach dem gelebten Alltag empfunden wird. Es vermischen sich kulturelle Sichten mit religiösen Werten. Als Hauptmerkmale eines christlichen Abendlandes nennen sie oft Toleranz und die Akzeptanz der Kirchen. Und deshalb ja: Das christliche Abendland gibt es.»

**CLAUDIA BANDIXEN, 60**, Direktorin des evangelischen Missionswerks Basel Mission 21

# Von Grenzen, Werten und Ängsten

## DEBATTE/ Taugt das christliche Abendland für die politische Diskussion? CVP-Präsident Gerhard Pfister und Pfarrerin Esther Straub streiten über Freiheit und Heimat, den Rechtsstaat und die christlichen Werte.

Sollte man den Begriff christliches Abendland als politische Vokabel streichen?  
**GERHARD PFISTER:** Nein. Der Begriff taugt für die politische Debatte. Er umschreibt präzise die Prägung und die Herkunft unseres Rechtsstaates.

Wie ist der Rechtsstaat mit dem Christentum verbunden?  
**PFISTER:** Es gibt eine Ideengeschichte, die sagt: Aufklärung ist gegen das Christentum entstanden. Dem widerspreche ich. Im Dialog mit den christlichen Wurzeln hat sich die Aufklärung weiterentwickelt und dabei auch rechtsstaatliche Prinzipien erarbeitet.

«Der säkulare Rechtsstaat hat sich nur in Gebieten durchgesetzt, in denen eine christliche Kultur blühte. Das ist eine Tatsache.»

GERHARD PFISTER

Mit einem christlichen Geburtsschein für die Menschenrechte und Rechtsstaat verlieren diese an universaler Ausstrahlung.  
**PFISTER:** Tatsache ist, dass sich der säkulare Rechtsstaat nur in Gebieten durchgesetzt hat, wo eine christliche Kultur blühte. Ich halte nichts davon, dass man sich fremdschämt für die eigene Herkunft.

Können Sie, Esther Straub, dieser These, dass Christentum und Rechtsstaat eng verknüpft sind, zustimmen?  
**ESTHER STRAUB:** Es gibt Verbindungen, doch das bedeutet nicht, dass der Rechtsstaat christlich definiert ist. Wir sollten uns fragen, welche Assoziationen beim Begriff Abendland mitschwingen. Durch seine Geschichte hindurch diente er der Abgrenzung von anderen Kulturen – vom «Morgenland», von der griechischen Ostkirche, vom Islam. Und heute greift Pegida diesen Begriff in nationalistischer und rassistischer Weise auf.

Sehen Sie auch positive Aspekte mit dem Abendland verbunden?  
**STRAUB:** Ich finde die Kombination der beiden Begriffe problematisch. Abendland ist eigentlich ein geografischer Begriff, da könnte man auch von Europa reden. Und christliches Abendland suggeriert eine geeinte Grösse, obwohl die Konfessions- und Nationalkriege ein anderes Bild zeichnen. Es ist ein Begriff, welcher der Wirklichkeit nicht gerecht wird.

Aber das Abendland hat mit dem mediterran-römischen Erbe auch eine grenzüberschreitende Dimension.  
**STRAUB:** «Abendland» assoziiert Grenzziehung zum «Morgenland»: die morgendliche Glaubensspaltung, die Kreuzzüge, der Eiserner Vorhang im Kalten Krieg. Und heute wird der Begriff gebraucht, um sich von der islamischen Welt zu distanzieren.

**PFISTER:** Hinter solchen Worten verbirgt sich eine unglaubliche Angst, zu dem zu stehen, was die Werte geprägt hat. Man redet schnell von Abgrenzung. Indes ist das Bekenntnis, dass unsere Gesellschaft christlich geprägt ist, weder abgrenzend noch ausgrenzend.

**STRAUB:** Zu Werten und Prägungen zu stehen, damit habe ich kein Problem. Wenn wir beim Wertebegriff sind: Werte gehören nicht wie Normen zum Rechtsstaat. Wir können uns Werte, die uns geprägt haben, neu aneignen oder uns von ihnen distanzieren – im Dialog mit anderen. Wesentlich ist für mich, dass wir nicht der Meinung sein sollten, wir würden bestimmte Werte besitzen und hätten ein Monopol auf sie. Statt aus einer Verteidigungshaltung eine Wertedebatte zu führen, sollten wir uns austauschen und Interesse zeigen an dem, was anderen wichtig ist.

Mehr dialogisch die Wertedebatte führen: Was meinen Sie dazu, Herr Pfister?  
**PFISTER:** Wer hat schon etwas gegen Dialog. Aber es gibt Gruppen, die das Gespräch verweigern. Vor allem da, wo eine Gruppe im Namen ihrer Werte oder noch schlimmer im Namen ihres Glaubens den Anspruch erhebt, rechtsstaatliche Regeln nicht zu akzeptieren, wird jeder Dialog überflüssig. Hier sind Gesellschaft und vor allem die Politik gefordert, die Einhaltung der Regeln einzufordern.

Sie spielen auf islamistische Gruppen an?  
**PFISTER:** Natürlich. Aber auch rechts- oder linksextreme Gruppen sind damit gemeint. Ich stelle bei vielen ein problematisches Verhältnis zum Rechtsstaat fest.  
**STRAUB:** Dass die Einhaltung rechtsstaatlicher Normen Grundvoraussetzung für das gesellschaftliche Miteinander ist, bestreitet niemand.  
**PFISTER:** Doch, das bestreiten sehr viele in diesem Land. Es wird auch bestritten, dass dies überhaupt ein Problem ist. Damit ist der Fehler, den Frankreich und zum Teil auch Deutschland gemacht haben, programmiert. In Frankreich, in Belgien ebenfalls, gibt es gewisse Regionen, in denen der Rechtsstaat ausser Kraft gesetzt wurde. Wenn man sich scheut, die Wertedebatte zu führen, fördert man diese problematischen Tendenzen auch bei uns.

Wenn Sie die Beispiele Frankreich oder Belgien erwähnen, heisst es doch umgekehrt: In der Schweiz funktioniert die Eingliederung der Einwanderer besser.  
**PFISTER:** Ja, das stimmt. Weil wir eine offene Gesellschaft sind, weil wir schon früher über die Werte diskutiert haben und weil wir eine restriktive Einwanderungspolitik haben.

Frau Straub, wie stellt sich nun in Ihrer Gemeinde, dem multikulturellen Zürcher Stadtteil Schwamendingen, die Situation dar?  
**STRAUB:** Im Kopf von vielen herrscht das Vorurteil, Schwamendingen sei wegen seiner Multikulturalität ein gefährliches Quartier. Das Gegenteil ist der Fall: Schwamendingen weist in der Stadt Zürich eine der tiefsten Kriminalitätsraten auf. Es ist ein Beispiel gelungener Integration.  
**PFISTER:** Da gehe ich mit Ihnen völlig einig. Die Schweiz ist in Europa die Gesellschaft mit der höchsten Integrationskraft. Das haben wir dem Festhalten an einer sogenannten restriktiven Migrationspolitik



**Esther Straub, 47**  
 Theologin, Pfarrerin in Zürich Schwamendingen und Saathen, Zürcher Kantonsrätin SP, Kirchenrätin der reformierten Kirche des Kantons Zürich und Mitglied des Interreligiösen Runden Tisches. Esther Straub ist verheiratet und Mutter von drei Kindern. Sie setzt sich in ihrer Kirchengemeinde für ein gelingendes Zusammenleben der Kulturen ein.



**Gerhard Pfister, 54**  
 Abendländischer Ideengeschichte beengte Gerhard Pfister bereits während seines Studiums der Philosophie und Germanistik an der Uni Fribourg. Er leitete bis zur Schliessung das familien-eigene Schulinternat. Seit 2003 politisiert er im Nationalrat für die CVP, der er seit 2016 auch als Präsident vorsteht. Pfister ist seit 1994 verheiratet und wohnt in Oberägeri.

zu verdanken. Jedes Bemühen, bei der Ausländergesetzgebung konsequent zu sein, wird von der Linken torpediert.

Wo spüren Sie, Herr Pfister, dass christliche Werte in Gefahr geraten?  
**PFISTER:** Als Politiker habe ich rechtsstaatliche Werte zu verteidigen. Viele Leute sind besorgt, dass hier Menschen eingewandert sind, die die Regeln des Rechtsstaates nicht befolgen wollen. Es geht beispielsweise nicht, dass man sich in einem Land, wo die allgemeine Schulpflicht gilt, aus dieser herausstiehlt.

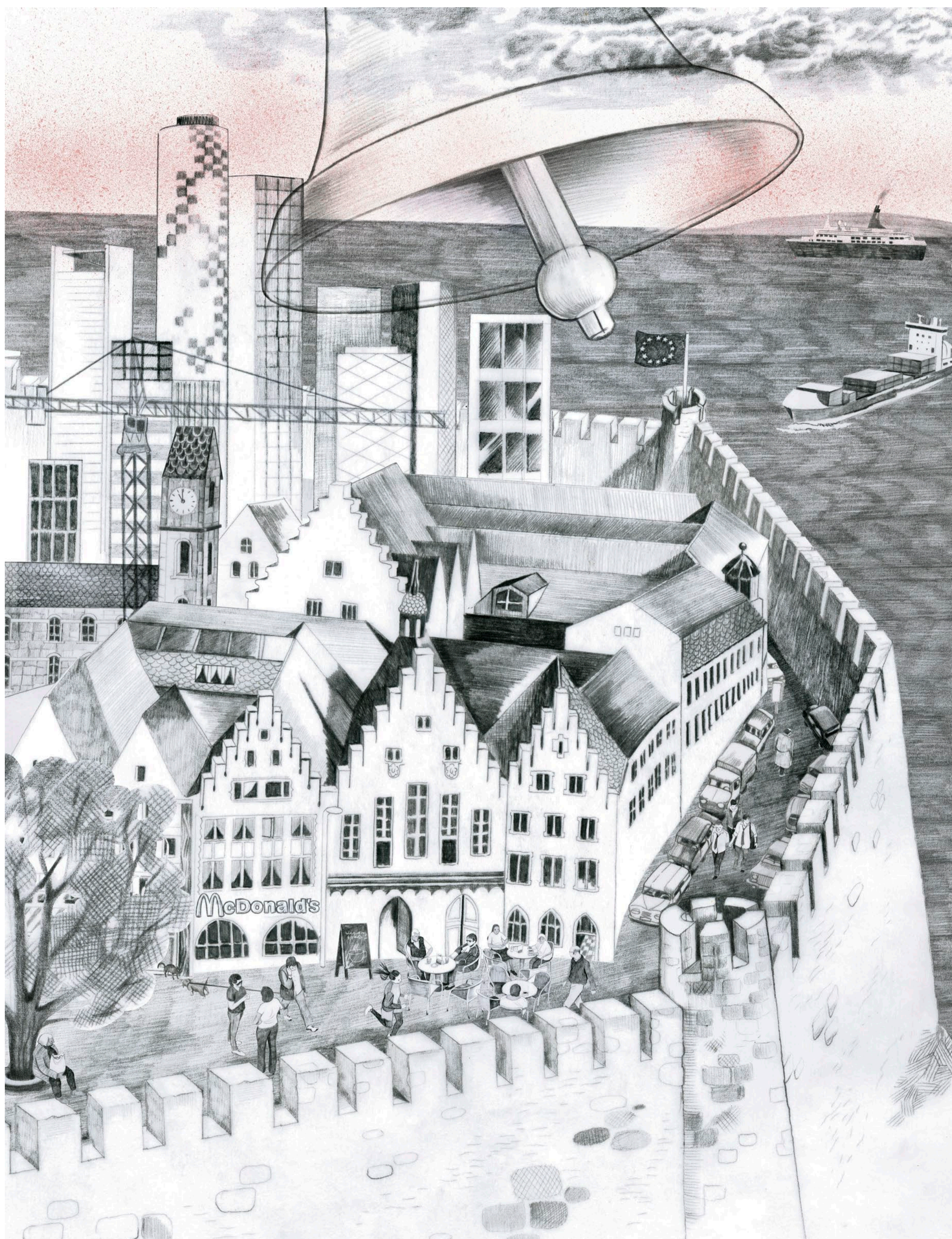
**STRAUB:** Schauen wir doch in die jüngere Geschichte zurück: Bis in die Neunzigerjahre hat die Politik in der Schweiz vielen Saisonnier-Kindern den Schulbesuch verunmöglicht. Und jetzt sagen Sie, es geht nicht, dass sich Ausländer aus der Schulpflicht stehlen. Entsteht aus den gleichen Werten unterschiedliches politisches Handeln? Warum haben wir denn damals trotz christlicher Werte nichts dafür getan, dass Kinder von Saisonniers die Schule besuchen konnten und sich nicht verstecken mussten?  
**PFISTER:** Hier muss man nicht mit christlichen Werten argumentieren, sondern mit den Werten des Rechtsstaates.  
**STRAUB:** Wofür Einzelne einstehen, das hat mit Werten zu tun. Doch Sie verbinden den Rechtsstaat mit christlichen Werten, obwohl in einer pluralen Gesellschaft nicht nur Christinnen und Christen bestimmen, welche Normen gelten.  
**PFISTER:** Das habe ich auch nie behauptet. Ich habe nur gesagt, dass christliche Werte den Rechtsstaat geprägt haben. Das ist meine These. Der Rechtsstaat muss sich durchsetzen, was er leider nicht in allen Bereichen tut.

Handelt es sich bei diesen Rechtsstaat-Verweigerern nicht um eine sehr kleine Gruppe innerhalb unserer Gesellschaft?  
**PFISTER:** Gegenfrage: Haben Sie den Eindruck, weil es in der Wirtschaft einige wenige Manager mit den Boni übertrieben haben, hätte man die Minder-Initiative nicht annehmen sollen?  
**STRAUB:** Wollen Sie die Regulierung von Managerlöhnen in Analogie setzen zum Burkaverbot und meinen damit: Auch wenn es nur einzelne Frauen sind, die in der Schweiz eine Burka tragen, verbieten wir sie?

**PFISTER:** Tatsächlich bin ich für ein Burkaverbot, weil es da um ein fundamentales Freiheitsrecht der Frauen geht. Dies nun von einer Quantität abhängig zu machen, halte ich für einen gefährlichen Relativismus.  
**STRAUB:** Wenn es um die Gleichstellung der Frau geht, sind andere Fragen dann doch bedeutsamer wie beispielsweise die Lohngleichheit.

Welche Grenzen diktiert das «C» im CVP-Parteinamen?  
**PFISTER:** Unsere Werte basieren auf den Menschenrechten und dem Rechtsstaat.  
**STRAUB:** Keine Partei stellt den Rechtsstaat infrage. Und ausser der SVP, die mit der Völkerrechtsinitiative den Rechtsstaat über die Menschenrechte stellt, stehen auch alle Parteien vorbehaltlos hinter den Menschenrechten. Insofern sind sie nicht spezifisch für Ihre Partei, die CVP.  
**PFISTER:** Ja, aber das Spezifische der CVP zeigt sich in ihren politischen Entscheidungen. Vermutlich ist auch keine andere Partei gegen Freiheit oder Gerechtigkeit. Insofern können Sie nicht von unseren Idealen, die sich auf die christliche Tradition unseres Landes berufen, behaupten, wir hätten einen Exklusivitätsanspruch. Das haben wir nicht. Ebenso erwarten wir auch nicht, dass uns das ganze Land zustimmt. Es ist einfach so, dass etliche Menschen sich Sorgen machen.  
**STRAUB:** Sie sprechen einen wichtigen Punkt an. Ein christlicher Wert ist doch gerade die Sorglosigkeit: Sorget euch nicht! In Gelassenheit aufeinander zugehen: Das wäre doch eine Haltung, die unserer Gesellschaft guttäte.

Wie können sich christliche Werte in der Gesellschaft durchsetzen?  
**PFISTER:** Indem man Freiheitsrechte garantiert, oder indem man so weit wie



möglich versucht, Gerechtigkeit herzustellen. Die Art und Weise, wie unser Rechtsstaat ausgerichtet ist, ist die politische Konkretisierung des Christentums. Und das gelingt in unserem Land recht gut, sonst wäre die Schweiz nicht eine der freisten und gerechtesten Gesellschaften, die es gibt.  
**STRAUB:** Und genau diese Formulierung, der Rechtsstaat sei die Konkretisierung des Christentums, schliesst aus, dass Bürgerinnen und Bürger, die sich nicht als christlich verstehen, diesen Rechtsstaat anerkennen können. Ist es nicht vielmehr so, dass der Rechtsstaat die Konkretisierung der Normen ist, auf die sich die Menschen, die in diesem Land leben, demokratisch einigen? Unabhängig von ihrer Religion?  
**PFISTER:** Mag sein, aber es bleibt dennoch eine Tatsache, dass es in keiner nichtchristlichen Kultur einen säkularen Rechtsstaat gibt.

Sie sagen, der Islam gehöre nicht zur Schweiz, die Muslime schon. Das ist paradox.  
**PFISTER:** Ich habe damit auf die Frage geantwortet: Was hat unser Land geprägt? Selbstverständlich hat uns das Christentum geprägt, nicht der Islam. Dennoch gehören die Muslime zu unserer Gesellschaft, nicht aber der Islam.

**STRAUB:** Auch wenn unser Land christlich geprägt ist – und ich bin meist stolz darauf – müssen wir diese Prägung doch nicht wie einen Besitz verteidigen. Es geht vielmehr darum, dass alle Menschen, die in diesem Land leben, mit ihren Haltungen und ihrem Engagement die Gesellschaft gemeinsam weiterentwickeln. Dass wir miteinander im Diskurs sind und Normen aushandeln und festlegen.

«Natürlich ist unser Land christlich geprägt. Aber wir müssen unsere Werte nicht gegenüber anderen wie einen Besitz verteidigen.»

ESTHER STRAUB

**PFISTER:** Da widerspreche ich Ihnen nicht. Im Gegensatz zu Ihnen erlebe ich aber diese Diskussion nicht als Abgrenzung. Was man meiner Meinung nach unterschätzt, ist, dass der Mensch Heimat braucht. Je globaler die Welt, desto wichtiger die Selbstvergewisserung in einer Heimat und in kulturellen Werten. Die Frage nach Verwurzelung, nach Identität wird wieder wichtiger, weil sie von der technologischen und wirtschaftlichen Entwicklung eingebnet wurden.

Wie sehen Sie das als Pfarrerin und Seelsorgerin?  
**STRAUB:** Aus theologischer Sicht gibt es für das Bedürfnis nach Identität keine einfache Antwort. Gott ist eben gerade kein Identitätsstabilisator. Das Revolutionäre an der christlichen Botschaft, wie Paulus sie verkündet hat, ist doch, dass die Glaubensidentität von anderen Identitäten losgelöst ist. Sie sprengt nationale Identitäten oder Geschlechteridentitäten, überwindet Klassenunterschiede und verbindet uns zu einer universalen Gemeinschaft. Der Gekreuzigte lässt uns erkennen, dass wir nicht im Besitz der Wahrheit sind, und fordert uns auf, unsere Wahrheitsansprüche infrage zu stellen und Werte neu zu reflektieren. Es gibt nichts Kritischeres als das Kreuz, das die Weisheit der Welt zur Torheit macht. Christlich, sich dem Unerwarteten auszusetzen und auf den Anderen und die Andere zuzugehen.

INTERVIEW: DELF BUCHER, KATHARINA KILCHENMANN



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENRING

## Geboren aus dem Konflikt mit den Türken

**GESCHICHTE/** Mit der türkischen Belagerung von Wien wurde aus dem Begriff «christliches Abendland» ein europäisches Bewusstsein.

1453 eroberten die Osmanen Konstantinopel – die Hauptstadt des griechischen und orthodoxen Byzanz. Der Fall Konstantinopels bedeutete den endgültigen Aufstieg des osmanischen Reiches zu einer Grossmacht und den Untergang des byzantinischen Reiches.

Erst mit diesem Ereignis konnte eine einheitliche Vorstellung vom christlichen Abendland entstehen. Denn bisher hatte sich das christliche Europa als lateinische Christenheit verstanden und sich bewusst von den orthodoxen Ostkirchen abgegrenzt. Es galt die Formel: Rom gegen Konstantinopel.

Der alte griechisch-lateinische Gegensatz wurde mit dem Ende des byzantinischen Reiches hinfällig. «Die Begriffe «lateinische Christen» und «Europäer» werden zusehends zur Deckung gebracht als eine politisch-religiöse Kennzeichnung», schreibt der deutsche Historiker Dieter

Mertens in einem Artikel. Denn mit dem Vormarsch der Türken blieb nur noch eine der fünf kirchlichen Verwaltungseinheiten, der sogenannten Patriarchatskirchen, auf christlichem Boden übrig. Der Bischof von Rom, der Papst also, wurde somit definitiv zur Leitfigur des christlichen Abendlandes. Die Kirchen Jerusalems, Alexandrias, Antiochas und Konstantinopels hingegen waren unter osmanischer Herrschaft.

Mit den beiden türkischen Belagerungen von Wien 1529 und 1683 verwandelte sich das «christliche Abendland» zunehmend in eine Kampfansage gegen die Türken. Europa als Sitz einer Christenheit sei als Gegenbegriff zu den Türken entworfen worden und sei so «eines der nachhaltigsten Konstrukte der Türkengefahr» geworden, schreibt die Historikerin Almut Höfert in ihrem Buch «Den Feind beschreiben». **NM**

## Wie ein Kampfbegriff Frieden schaffte

**POLITIK/** Adenauer und de Gaulle liebten die Rede vom Abendland als Parole für Europas Einheit, aber auch für die Kalte-Krieg-Rhetorik.

Die faschistische Abendland-Ideologie lag mit dem Untergang des Nazi-Reichs in Trümmern. Der Abendlandbegriff stand dennoch als Ersatzideologie für die Deutschen hoch im Kurs – nun mit christlichen Vorzeichen. Besonders der katholische Bundeskanzler Konrad Adenauer streute oft in seine Reden den Begriff des «christlichen Abendlands» ein. Er fand in Charles de Gaulle einen idealen Bundesgenossen. Der französische Präsident, der ab 1959 zehn Jahre regierte, berief sich ebenfalls gerne auf das Abendland, um die Franzosen für seine Vorstellung von einem «Europa der Vaterländer» zu gewinnen. Im Abendlandbegriff verschmolzen christliche Werte mit dem Erbe der Antike. Ausserdem diente er in Zeiten des Kalten Krieges zur klaren Abgrenzung vom atheistischen Ostblock.

Schon vor de Gaulles Präsidentschaft spurte der französische Aussenminister

Robert Schuman mit der Gründung der Montanunion für die Schwerindustrie die europäische Einheit vor. Auch Schuman war stark katholisch geprägt. Der endgültige Grundstein für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) ist mit den 1957 unterzeichneten Römischen Verträgen 1957 gelegt worden.

Die Ratifizierung war für die regierenden italienischen Christdemokraten ein willkommenes Symbol. Das zeigt, wie das römisch-christliche Erbe zur Leitidee Europas avancierte. Die vielen katholischen Akteure illustrieren: «Christliches Abendland» hatte in der Nachkriegszeit einen katholischen Oberton, der sich als Kampfbegriff auch gegen die Säkularisierung wendete. Die weltanschauliche Klammer half indes, einen noch nie dagewesenen Frieden in Westeuropa hervorbringen – eine Erfolgsgeschichte, die nun seit sieben Jahren dauert. **BU**

## Sein Untergang war ein Bestseller

**BUCH/** Vor hundert Jahren schrieb Oswald Spengler sein Buch vom Untergang des Abendlandes. Der Titel wurde zum geflügelten Wort.

«In diesem Buche wird zum ersten Mal der Versuch gewagt, Geschichte vorzubestimmen.» Mit diesem selbstbewussten – allerdings falschen – ersten Satz erschien 1917 und 1922 «Der Untergang des Abendlandes». Das Buch, 1250 Seiten dick, wurde zum Bestseller im pessimistisch gestimmten Nachkriegsdeutschland. Es verkaufte sich rund 400 000 Mal und ist weiterhin lieferbar.

Geschichte wird deshalb vorausbestimmt, weil Autor Oswald Spengler Schluss macht mit dem Fortschrittsglauben. Für ihn entwickelt sich die Geschichte nicht linear, sondern in Kreisläufen, im andauernden Aufstieg und Niedergang von Kulturen. Jede Hochkultur erlebe Frühling, Sommer, Herbst und Winter: Sie entsteht, reift, vergeht und wird am Ende durch eine neue Hochkultur abgelöst. Acht solcher Kulturzyklen gab es laut Spengler bisher auf der Erde,

die Ägypter und Kreter waren die Ersten, die abendländische Kultur sei die letzte.

Diese Hochkultur, vor tausend Jahren entstanden, steuere nun auf ihren letzten Kampf zu: dem von Geld und Blut. Die Diktatur des Geldes, und die Demokratie als ihre politische Waffe, würden abgelöst durch Demagogen und Diktatoren. Zehn Jahre nach seinen Worten kam der Nationalsozialismus an die Macht. Spengler hielt das Kabinett Adolf Hitlers zwar für ein «Faschingsministerium», aber im faschistischen Diktator Mussolini sah er seine Theorie bestätigt.

Besonders christlich war Spengler übrigens nicht. Er hielt das Christentum für eine orientalistisch-arabische Sekte des Judentums. Auch Religion betrachtete er kritisch. Religion erscheine am Ende einer Hochkultur, wenn sich Menschen in ihr Schicksal ergeben. In dieser Phase sei sie nicht mehr zukunftsfähig. **RK**

## Ein Mythos wird zum politischen Schlagwort

**POPULISMUS/** In der Flüchtlings- und Migrationsdebatte inszenieren sich rechte Politiker gerne als Ritter und Retter des Abendlands.

Das «christliche Abendland» ist zu einem politischen Kampfbegriff geworden. Er soll signalisieren: Hier gilt es, eine geistige und kulturelle Heimat zu verteidigen; gegen die zuwandernden Menschen muslimischen Glaubens, gegen den «morgenländischen» Islam.

In der jüngeren Schweizer Vergangenheit war es der Rechtspolitiker James Schwarzenbach, der die Identitätsfrage erstmals mit einem Schlagwort bewirtschaftete: Er focht gegen die «Überfremdung». Seine Volksinitiative hatte 1970 die italienischen Gastarbeiter im Visier. Diese galten als kulturell andersartig und schlecht integrierbar, gehörten aber doch zur christlichen Sphäre.

Heute stehen muslimische Einwanderer im Brennpunkt. Ihr Fremdsein definiert sich unter anderem über eine fremde Religion. Damit weitete sich vorab in konservativen bis rechtspopulistischen

Kreisen Europas die kulturelle Kampfzone fast mythisch aus: Die Rede ist nun vom «christlichen Abendland», das es zu bewahren gelte.

Dieser Begriff taucht im politischen Diskurs in unterschiedlichen Abwandlungen und Temperierungen auf. Die SVP bekennt sich in ihren Positionen zur «christlich-abendländischen Kultur der Schweiz», und die bayrische CSU fordert «Vorrang für Zuwanderer aus unserem christlich-abendländischen Kulturkreis». Die Dresdener Pegida-Bewegung und die Partei «Alternative für Deutschland» sehen sich ebenso als Verteidiger des christlichen Abendlands wie der ungarische Ministerpräsident Viktor Orban. Und Front-National-Chefin Marine LePen sagte 2014 über den russischen Präsidenten Wladimir Putin: «Er ist ein echter Patriot. Mit ihm können wir die christliche Zivilisation retten.» **HEB**

# Konzert auf dem Spitalflur

**MUSIK/ Ein Mal im Monat spielen im Badener Kantonsspital Musikerinnen und Musiker für schwerkranke Menschen auf dem Flur der Palliativstation.**

Wie für jeden Auftritt kleidet sich der Cellist Orlando Theuler auch für den heutigen schlicht und festlich an, mit einem dunklen Anzug. Von 18.30 bis 19 Uhr wird er auf einem Stuhl sitzen, allerdings nicht auf der Bühne in einem Orchester, sondern im Gang der Palliativstation des Kantonsspitals Baden (KSB) im elften Stock. Hier wird der Musiker vor einem kleinen Publikum Solowerke spielen: dreissig Minuten «Zeit für die ganz anderen Klänge», die nicht nur bei Patienten, sondern auch bei Palliativmedizinern, Pflegenden und Mitarbeitenden des KSB bewirken, was die katholische Spitalseelsorgerin Karin Klemm als «Klarheit für das, was jetzt wirklich wichtig ist», bezeichnet.

**DURCH DIE ZIMMERTÜR.** Das seit Oktober 2015 einmal im Monat am Dienstag stattfindende «Musikalische Fenster» ist Stefan Müller zu verdanken. «Ich möchte Musik für schwerkranke Menschen machen», hatte der an der Kantonsschule Wettingen lehrende Musiker und Organist sich gesagt – und damit ein Projekt angestossen, für dessen Umsetzung es laut Karin Klemm «die ermutigenden Reaktionen» einer Palliativmedizinerin, eines Arztes und einer Mitarbeiterin der Spitalleitung brauchte. Für die Konzerte auf der Palliativstation wird nicht gross Werbung gemacht. Am Konzerttag werden Flyer verteilt, um die Patienten auf den Anlass aufmerksam zu machen. Dabei werden diese gefragt, ob sie dabei sein oder nur die Zimmertür offen lassen wollen, um zu lauschen.

Wer sich zum Konzert einfindet – neben den Patienten sind das Angehörige, Pflegende, Ärzte oder Seelsorger – erlebt Musiker, die um die besondere Situation wissen. Nicht der Applaus ist ihnen wichtig, sondern das Berühren von Menschen, die ihnen oft mit voll behängtem Infusomat gegenüber sitzen. «Alle, die da waren, zeigten eine grosse Demut», sagt Karin Klemm. Sie erzählt von einer Patientin, die zu spät gekommen sei. «Sie bedauerte sehr, dass sie die Sängerin nicht hatte hören können. Diese sang dann extra für sie einige Lieder.»

**BACH UND HENDRIX.** Immer wieder hört Karin Klemm von den Patientenden Satz: «Ich habe früher auch einmal Musik gemacht.» Musik, die der Patient entweder alleine oder in einem Ensemble gespielt hat – so wie die Künstler, die Stefan Müller jeweils für die Konzerte auf der Palliativstation gewinnt. Ob Violoncello,



Der Cellist Oliver Theuler spielt vor Patienten, Ärzten, Pflegepersonal, Angehörigen und Seelsorgern

Clavichord und Saxofon in Kombination, Gesang, Klavier, Laute oder Gitarre: auf künstlerische Vielfalt legt Stefan Müller grossen Wert. Er sagt: «Stilistisch bewegt sich die Musik zwischen den opulenten Klängen Wagners und den ekstatischen Improvisationen von Jimi Hendrix, zwischen dem Lauschen von Ludwig Senfl und den schwermütigen Choros von Severino Araujos. Immer

schen Fensters» immer wieder. «Wir alle befinden uns jeweils sozusagen auf gleicher Ohrenhöhe, wir werden gleich beschenkt, wir sind gleich verletztlich.» Beschenkt wurde die Spitalseelsorgerin eines Tages auch von einem syrischen Patienten: «Mit einem Mal stand er auf und sprach das Vaterunser auf Aramäisch, in der Sprache Jesu.» Ein Erlebnis, das lange in ihr nachhallte.

**«Wir alle befinden uns auf gleicher Ohrenhöhe, wir werden gleich beschenkt, sind gleich verletztlich.»**

•••••

KARIN KLEMM

wieder kommt Bach, dessen wohltemperiertes Clavier die Gefühle fliessen lässt.»

Die Dienstagskonzerte haben einen festen Ablauf. Zuerst spielt der Gast ein Stück, danach begrüsst die Spitalseelsorgerin die Zuhörer und trägt kurze Texte aus der Mystik vor, meistens von Hilde Domin – wie zum Beispiel «Fürchte Dich nicht, es blüht hinter uns her.» Wie sehr Musik bewegen kann, erlebt Karin Klemm im Rahmen des «Musikali-

**ZUKUNFT UNGEWISS.** Mittlerweile ist das «Musikalische Fenster – Zeit für die ganz anderen Klänge» fester Bestandteil der Palliativstation. Bis Ende 2017 ist die Finanzierung dank grosszügiger Sponsoren gesichert, doch wie es weitergeht, steht in den Sternen. Weil das Projekt in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist, hat sich das Team des Kantonsspitals nun an diese gewandt. Ende April warb es erstmals am Badener Wochenmarkt mit Kaffee und Kuchen für das «Musikalische Fenster». Das bescheidene Projekt tritt abermals ins Rampenlicht: am 8. Juni wird es mit dem Ehrenpreis des Aargauischen Roten Kreuzes ausgezeichnet. **ELISABETH FELLER**

Spenden: Kantonsspital Baden AG, Aargauische Kantonalbank. Konto: 50-6-9; Vermerk: Musikalisches Fenster

## KINDERMUND



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

VON TIM KROHN

## Was wir sehen, wenn wir nicht mehr sehen

Gestern suchte ich meine Lesebrille, zuerst in den Jackentaschen, dann im Gras. Bigna sah mir dabei zu. Ich ging ins Haus, aber dort fand ich die Brille auch nicht. Als ich zurückkam, sass Bigna an meinem Computer und spielte mit der Tastatur. «Ich wollte dir die Schrift grösser machen», behauptete sie, als ich sie verscheuchte. «Wenn meine Mama etwas nicht lesen kann, macht sie die Schrift grösser.» – «Ich habe ja noch gar nicht angefangen zu schreiben», sagte ich. «Da kann man auch nichts grösser machen. Ich brauche die Brille, sonst kann ich mich nicht konzentrieren.» – «Wozu ist denn die Brille, die du auf dem Kopf hast?», fragte Bigna. Es war meine Lesebrille, und nachdem ich mich bedankt hatte, verabschiedete ich mich und versuchte, einen Anfang zu finden.

«Wieso schreibst du denn jetzt nicht?», fragte Bigna nach einer Weile. «Ist es doch die falsche Brille? Vielleicht brauchst du eine stärkere. Mama sagt immer: «Wenn es so weitergeht, werde ich noch blind.» Vielleicht wirst du blind.» Ich dachte an meine Mutter, die tatsächlich altersblind war, und sagte: «So alt bin ich noch nicht. Und bis ich so alt bin, muss ich noch eine Menge schreiben.» – «Warum?», fragte Bigna. – «Um Geld zu verdienen», sagte ich. «Ausserdem macht es mir Freude. Auch wenn es nicht immer so aussieht.»

«Wenn du blind bist, brauchst du kein Geld mehr?», forschte Bigna weiter. – «Dann bekomme ich Geld fürs Blindsein», erklärte ich ihr. – «Und dann schreibst du nicht mehr?», bohrte sie nach. – «Ich weiss es nicht», sagte ich ehrlich. «Im Alter geht der Blick nach innen. Deshalb ist es auch ganz in Ordnung, wenn man nichts mehr sieht. Ich weiss nicht, ob man dann noch etwas zu erzählen hat.» – «Wieso, dann kann man doch erzählen, was man innen sieht.» – «Ich glaube ja, innen ist nichts», sagte ich. «Das Innere des Menschen ist weit und leer. Auf schöne Weise leer.» – «Dunkel?» – «Nein, hell», behauptete ich.

Darüber dachte Bigna nach, während ich endlich die ersten Zeilen meines Textes schrieb. Sie wartete, bis ich absetzte, ehe sie feststellte: «Dann ist Innen aber schöner als aussen. Aussen ist immer alles so voll, und dunkel auch oft.» – «Ja», sagte ich nur, denn in Gedanken formuliert ich bereits den nächsten Satz. – «Aber wozu haben wir dann Augen?», fragte Bigna fast gereizt. Ich hatte keine Zeit zu antworten, denn nun überschlugen sich meine Gedanken. Ich sah erst auf, als Bigna rief: «Ach so, jetzt weiss ich: Das Beste kommt zuletzt. Wie beim Nachtsch.»

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

## JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium  
10,9

### Nahe gekommen ist das Reich Gottes, bis zu euch.

Die sogenannte Quelle Q ist eine Sammlung von Jesusworten, die als besonders authentisch gelten. Dieses Spruchevangelium deutete die Gegenwart als Zeit der Erfüllung. Nun sei angebrochen, was Psalmen und Propheten ersehnt und versprochen hatten: die «Basilea Gottes», seine Königsherrschaft. Für Jesus war die befreiende Gegenwart Gottes Angelpunkt von dem, was er lehrte und tat.

Weil dieses «Reich Gottes» etwas schwer Fassbares ist, fehlen eindeutige Begriffe dafür. Auch Jesus sprach meist in Gleichnissen davon. Es bot und bietet sich daher als grosse Projektionsfläche an. Die Geschichte des Christentums ist

voll von entsprechenden Deutungsversuchen; diese verraten vor allem die «theologische Brille» der Betrachter: Revoluzzer, Radikale, Alternative, Orthodoxe oder Apokalyptiker schufen so ihre je eingefärbten Vorstellungen von diesem «Reich».

Anders als viele Zeitgenossen hegte Jesus keine national ausgerichtete Erwartung auf ein Friedensreich unter göttlicher Herrschaft, er hielt es nicht für eine politische Grösse. Und doch trat er als glaubwürdiger Bote für eine Verwandlung der Welt auf, mit der sich Gott bedingungslos verbunden hat. Es schmerzte ihn, dass dieses «Reich Gottes» Gewalt erlitt (Lk 16,16) und die Lebensverhältnisse weit hinter der Heilzusage zurückblieben. Er hielt aber konsequent daran fest: Es ist im Kommen, trotz aller Widerstände. Und es ist weder etwas Künftiges noch etwas Jenseitiges. Es ist auch nichts Neues oder Fremdes. Es war immer schon da: Das Ewige, Gott-alles-in-allem, der Urgrund der Liebe.

Jesus lebte wie einer, der an diese Tiefendimension angeschlossen war – in Armut und schlichtem Vertrauen, erfüllt von Mitgefühl und Weisheit. Mehr als mit Worten machte er mit seinem Leben vor, wie die Welt sich wandeln kann, wenn immer mehr Menschen es ihm gleichtun. So kommt das «Reich Gottes» nahe, wenn Menschen verstehen, dass auch sie ohne jede Vorbedingung mit dieser tieferen Wirklichkeit in Resonanz gehen können.

Wer sich in diese ewige Wirklichkeit fallen lässt, erfährt die umfassende Präsenz und Fülle des Göttlichen mitten in seinem brüchigen Leben. Nicht alles wird dadurch automatisch gut, aber das Vertrauen aus dem Kontakt mit diesem Grösseren und Tieferen nährt die Hoffnung: Was auch immer geschieht, ist Ausdruck von diesem «Reich Gottes». Es drängt fortlaufend und dynamisch aus dem Zeitlosen ins Hier und Jetzt, wo Menschen sich davon berühren und leiten lassen. **MARIANNE VOGEL KOPP**

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)



**NOIVA**  
SHAPING WORLDS OF PEACE

**HOPE MATTERS!**

SCHULUNG UND EINSATZ UNTER SYRISCHEN FLÜCHTLINGEN IN JORDANIEN  
Bist du bereit, mit der Stiftung NOIVA in einem zwei-monatigen Einsatz Hoffnung und Perspektive in den krisengeschüttelten Nahen Osten zu bringen?  
**3. Sept. bis 27. Okt. 2017 in Amman, Jordanien**  
Mehr Infos: [steps.noiva.ch](http://steps.noiva.ch)

**Berlin-Erlebnis-Urlaub oder Teneriffa-Sonnen-Urlaub?**  
super-ausgestattete Ferienwohnungen, in bester Lage, von Privat, für jeweils bis zwei Personen von nur 350 € bis 420 €/Woche/Wohnung  
Infos und Fotos etc. unter: [www.Berlincentral-Fewo.com](http://www.Berlincentral-Fewo.com) bzw. [www.Teneriffa-Fewo.com](http://www.Teneriffa-Fewo.com) und Tel. 0049 17 02 33 14 09.  
E-Mail: [baerige-Fewos@t-online.de](mailto:baerige-Fewos@t-online.de)

**www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**70 Anlagen in der Schweiz**  
052 / 741 42 12

5023 Biberstein  
062 839 30 90  
**Radio Freundes-Dienst**  
*Leben für Alle*  
über DAB+  
Infos und Programm: [radiof.ch](http://radiof.ch)

Zu verkaufen  
**Hausorgel aus Privatbesitz**  
2-Manuale, Pedal, 3 Register  
Details und Bilder auf  
[www.web-kiosk.ch/musik](http://www.web-kiosk.ch/musik)

## Anlässe zum Flüchtlingstag am 17. Juni in Zofingen

**8–13 Uhr, Alter Postplatz:** Markt mit internationalen Spezialitäten, eritreische Kaffezeremonie und Ausstellung von Caritas Aargau

**9–13 Uhr, Kirchplatz:** Musik mit «Claudia Masika and Friends» und Chor «Njoy-2Sing», Spiele für Kinder, Informationsstände, Speis und Trank aus aller Welt

**10.30 Uhr, Stadtkirche Zofingen:** Podiumsgespräch «Integration von Flüchtlingen» mit Nationalräten Thomas Burgherr und Cédric Wermuth, Regierungsrat Urs Hofmann, Stadtrat Dominik Gresch, Flüchtlingsfrau Mahperi Elma, Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg und Weiteren, Moderation: Philippe Pfister

**13 Uhr, Bezirksschulwiese:** Fussball-Freundschaftsspiel Zofingen United gegen Auswahl FC Grossrat Aargau

**Sonntag, 9.30 Uhr:** ökumenischer Gottesdienst mit Eritreischer Migrationskirche  
Erlös zu Gunsten der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, Der Eintritt ist überall frei.  
Weitere Informationen auf [www.fluechtlingstage-aargau.ch](http://www.fluechtlingstage-aargau.ch)

Diakonie

## Sitzung der Synode am 7. Juni in Bözberg

**8:30 Uhr: Gottesdienst in der ref. Kirche Bözberg**  
**9.45 Uhr: Sitzung in der Turnhalle Chapf**

Die Synode ist das Parlament der Reformierten Landeskirche mit ca. 180 von den Kirchgemeinden gewählten Mitgliedern. Die halbjährlichen Sitzungen der Synode sind öffentlich. Gäste sind willkommen.

Die wichtigsten Traktanden am 7. Juni:

- Jahresrechnungen 2016 der Landeskirche, des Tagungshauses Rügel, der Heimgärten Aarau und Brugg und der Zeitung «reformiert.» Aargau
- Jahresbericht 2016 des Kirchenrats
- Teilrevision Reglement Finanzausgleich
- Gesamtrevision Personalrecht der Landeskirchlichen Dienste

Weitere Informationen und Synodeunterlagen online: [www.ref-ag.ch/synode](http://www.ref-ag.ch/synode)

Synode

## ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
[info@fravi-hotel.ch](mailto:info@fravi-hotel.ch)  
[www.fravi-hotel.ch](http://www.fravi-hotel.ch)



**Unterwegs zum Du**  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch) *persönlich – beratend – begleitend*

Basel: 061 313 77 74  
Bern: 031 312 90 91  
Zürich: 052 672 20 90  
Ostschweiz: 052 536 48 87

**Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten**

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto  
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 · 8952 Schlitten · Tel. 043 433 86 90  
[www.stiftung-seltene-krankheiten.ch](http://www.stiftung-seltene-krankheiten.ch)



## DIE LETZTEN DINGE SELBSTBESTIMMT REGELN

Kein Traum, sondern machbar.  
Mit einer individuellen Vorsorge- und Nachlassplanung.

Bestellen Sie kostenlos unseren Ratgeber:  
Stiftung Heilsarmee Schweiz  
Anja Kistler, Tel. 031 388 06 39  
[vorsorge@heilsarmee.ch](mailto:vorsorge@heilsarmee.ch), [testament@heilsarmee.ch](mailto:testament@heilsarmee.ch)



## reformiert.

TAGESAUSFLUG AM DIENSTAG, 13. JUNI 2017

## «reformiert.» lädt ein: Bilderhimmel Hergiswald und Reformations-Rundgang Luzern

In der Stadt Luzern besichtigen wir überraschende Spuren der Reformation und in Hergiswald staunen wir über die Bilderflut der Gegenreformation.

### PROGRAMM

Bilderhimmel Hergiswald: Treffpunkt 9.00 Uhr auf dem Carparkplatz «Inseli» beim Bahnhof Luzern, anschliessend Fahrt zur Wallfahrtskirche Hergiswald. Der Bilderhimmel wird kommentiert durch Prof. Dieter Bitterli und Delf Bucher, Redaktor «reformiert.».

Mittagessen im wunderschön gelegenen Hotel und Bildungs-

zentrum Matt, Schwarzenberg (Bei Anmeldung bitte angeben, ob die vegetarische Variante gewünscht wird.)

Reformations-Rundgang in Luzern (2,5 km – ca. 1,5 Std.): Der reformierte Pfarrer und Spezialist für Innerschweizer Kirchengeschichte, Beat Hänni, und Delf Bucher erläutern die folgenden Stationen: Lukaskirche, Vögelgärtli, Franziskanerkirche,

Pfistergasse, Richtplatz, Kaserne, Spreuerbrücke (Totentanz), Musegg-Mauern, Ritterscher Palast, Jesuitenkirche, Kapellbrücke, Bahnhofportal.

Ende ca. 16.30 Uhr.

### KOSTEN

CHF 79.– pro Person (inklusive Führungen, Car-Transport, Mittagessen)

Detaillierte Informationen folgen mit der Anmeldebestätigung.

### ANMELDUNG

Teilnehmerzahl beschränkt, Anmeldeschluss 31. Mai 2017  
Verlag reformiert.zürich  
Preyergasse 13, Postfach 8022 Zürich  
Tel: 044 268 50 00  
Mail: [Leserangebote.zuerich@reformiert.info](mailto:Leserangebote.zuerich@reformiert.info)

LESERREISE

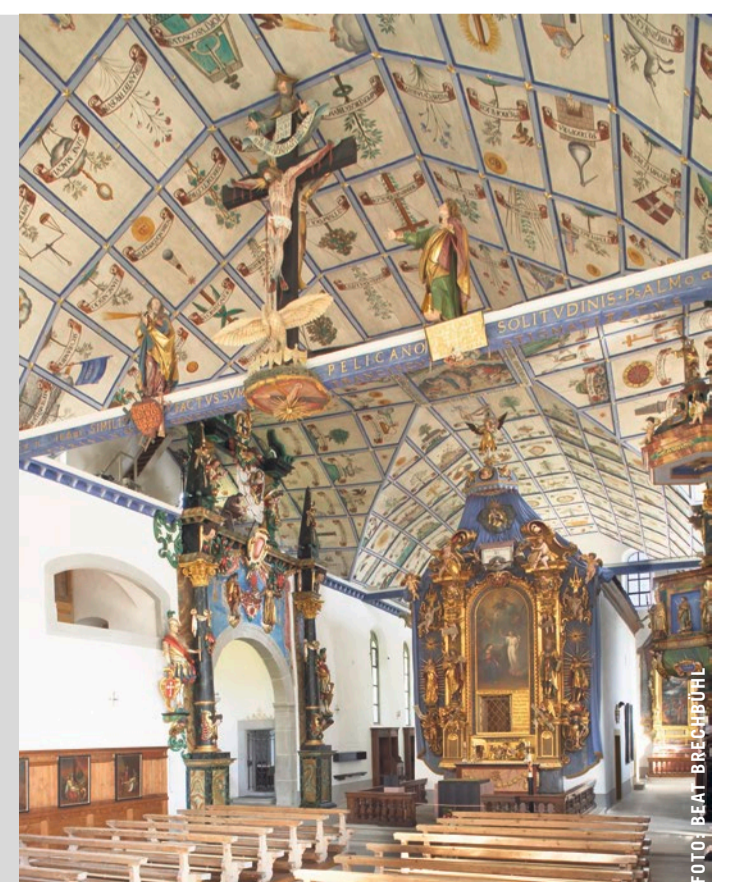


FOTO: BEAT BRECHBÜHL

## Reportagen und Interviews zum evangelischen Kirchentag in Berlin, wo Prominente von Angela Merkel bis Barack Obama erwartet werden.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

### LESERBRIEFE

REFORMIERT. 4/2017

DOSSIER. Verrät

#### POSITIVER

Reinhard Kramm behandelt das Thema «Judas» weitgehend anhand des von Walter Jens 1975 erstmals veröffentlichten Buches «Der Fall Judas». Ohne auf die plausibel wirkenden Aussagen einzugehen, wundert mich doch, dass nicht auf neuere und recht Aufsehen erregende Entdeckungen und Erkenntnisse eingegangen wird. 2006 hat das «National Geographic» das Buch «Das Evangelium des Judas» im Namen von Rodolphe Kasser, Marvin Meyer und Gregor Wurst herausgegeben. Die Autoren zeichnen detailliert die Geschichte der Entdeckung, des Verschollenseins, der Wiederentdeckung und der minutiösen Bearbeitung des stark beschädigten Grundtexts. Das Evangelium muss im 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden und um 180 n. Chr. dem Bischof Irenäus von Lyon bekannt gewesen sein. Dieser distanzierte sich davon, denn es passte nicht zu den etablierten Erkenntnissen. Der Text ist in koptischer Sprache geschrieben, er muss aber auf ein griechisches Original zurückgehen. Im Gegensatz zu den Evangelien des Neuen Testaments wird Judas Iskarioth

im Judasevangelium als eine positive Figur dargestellt, als Vorbild für alle, die Jünger Jesu sein wollen. Er tut nichts, worum Jesus ihn nicht gebeten hätte, erscheint als der von Jesus geliebte Jünger und Freund.

THEO SCHAUB, NUSSBAUMEN

#### ZURÜCKHALTENDER

Die Publikation des apokryphen Judasevangeliums 2006 hat in der Öffentlichkeit ohne Frage Aufsehen erregt. Dazu trug sicher auch die mediale Aufmachung durch die «National Geographic Society» bei, die den koptischen Text aus dem 4. oder 5. Jh. in den Ostertagen ins Internet stellte. Dieser Papyrus Tchachos enthält mehrere Gespräche zwischen Jesus und Judas drei Tage vor dessen letztem Passafest. Wurde Judas darin zunächst als Held und Lieblings-



jünger gesehen, so ist die exegetische Forschung nun zurückhaltender. An keiner Stelle wird nämlich die Tat des Judas von Jesus gutgeheissen. Er wird gar vom Heil ausgeschlossen, da ihn «die Sterne irre geleitet haben». Hier Jesus, der die Tat des Judas ankündigt, dort der unvollkommene Judas: Darin ähneln sich das apokryphe Judasevangelium und die kanonischen Passionsberichte durchaus. Der Reiz von Reinhard Kramms Beitrag zu Judas liegt in seinem narrativen Zugang zu Judasfigur. Auch Eva Horn hat gezeigt, dass eine solche Lesart das Rätsel des Verrats durch Judas in ein anderes denn ein moralisches Licht zu stellen vermag. Wie auch immer man die Figur des Judas sieht, solche Lesarten eröffnen neue Deutehorizonte im Blick auf die Passionsgeschichten, die schon in ihrer neutestamentlichen Bezeugung rätselhaft, ja widersprüchlich sind. Es sei denn, man geht mit einer anderen exegetischen Schule soweit und verwirft die Passionserzählung als nachträglichen fiktiven Bericht. Wichtig scheint mir, zwischen der Rekonstruktion der historischen Ereignisse und der geglaubten Wirklichkeit zu unterscheiden.

PROF. DR. CHRISTINA TUOR, SURREIN/CHUR

REFORMIERT. 5/2017

SPORTFÖRDERUNG. Wenn viel Gott drin ist, gibts kein Geld

#### EINSEITIG

Christliche Jugendorganisationen sollen keine staatlichen Fördergelder mehr erhalten, so lautet der Entscheid des Bundesamtes für Sozialversicherungen (BSV). Man befürchtet offenbar religiösen Missbrauch! Ganz anders Nachwuchsorganisationen po-



Sportförderung gibt zu reden

litischer Parteien (zum Beispiel Jungsozialisten). Sie beziehen vom Staat Fördermittel. Diese Organisation darf ihre Weltanschauung mit Hilfe von Fördermitteln vertreten! Wenn viel (einseitige) Politik drin ist, gibts offenbar Geld!?

CHRISTEL LEHMANN, THUN

#### DANK

Danke für den Artikel. Er zeigt auf, wie Christen in unserem Staat mehr und mehr diskriminiert werden. Dazu ein Zitat von Niklaus von der Flüh: «Was die Seele für den Körper, ist Gott für den Staat. Wenn die Seele weg ist, zerfällt der Mensch. Wenn Gott aus dem Staat weg ist, ist er dem Untergang geweiht.» Das sollten wir (und die Politik) uns zu Herzen nehmen.

BEATRICE VON ALENA, MEILEN

REFORMIERT. ALLGEMEIN

#### LESESWERT

Gratulation zur Zeitung «reformiert.», die mit ihrem Mix an informativen und kontroversen Beiträgen höchst lesenswert ist. Wir Christen befinden uns ja zurzeit in einer Zwickmühle. Der Druck des Islam mit seiner langfristigen Strategie nimmt zu und wird in den nächsten Jahrzehnten zur Konfrontation führen, welche die christlichen Gruppierungen nur mit vereinten Kräften bestehen können. Dabei hat das Christentum wesentlich zur guten Lebensqualität des Westens beigetragen, die durch die letzten Generationen erst mal hart erarbeitet werden musste. Wirklich bedrohte Asylbewerber haben nach wie vor ein Recht auf temporäre Aufnahme, jedoch mit der Verpflichtung der absoluten Befolgung unserer Gesetze mit dem hier üblichen Respekt und Anstand. In diesem Sinn hoffen wir auch auf die Mithilfe der liberalen und kritikwilligen Moslems in unserem Land.

HANS REY, ZÜRICH

#### ERFREULICH

Mit viel Freude und Gewinn lese ich jeweils Ihre Zeitung und schätze die stets gut fundierten, aber auch kritischen Beiträge. Eine anregende und informative Lektüre. Ich danke allen Verantwortlichen für die ausgezeichnete Arbeit.

KURT WANNER, MONTEMARZINO

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

### AGENDA

#### GOTTESDIENSTE

**Gehörlosengottesdienst.** In der reformierten Kirche Baden. **28. Mai**, 15 Uhr. Mit Pfrn. Anita Kohler. Anschliessend Kaffee und Kuchen.  
**25. Juni**, 10.15 Uhr: Die Aargauer Gehörlosengemeinde feiert zusammen mit der reformierten Kirchgemeinde Baden ihren Gottesdienst. Mit Pfarrerin Anita Kohler und Pfr. Florian Rückel. Anschliessend Apéro.

**Pfingstgottesdienst.** Für Menschen «mit und ohne Behinderung» findet in Königsfelden der kantonale ökumenische Pfingstgottesdienst statt. Das Thema: «Gemeinsam begeistert sein». Gestaltung: Anna Behr, reformierte Pfarrerin, Fachstelle für Menschen mit Behinderungen; Annette Weimann, katholische Seelsorgerin, Klinik Königsfelden; Frauen und Männer der arwo-Stiftung, Wettingen. Musik: Martina Koller, Akkordeon; Lukas Bolli, Klavier. **4. Juni**, 14.30 Uhr. Gemeinsames Zvieri im Anschluss an den Gottesdienst.

#### TREFFPUNKT

**Ausstellung.** «Reformiert sein heute». In dieser Wanderausstellung geben zwölf Kirchenmitglieder, zum Teil bekannt aus Politik, Kultur und Wirtschaft, Auskunft über ihren Glauben. **3.–18. Juni**, täglich von 9 bis 18 Uhr in der reformierten Kirche Rheinfelden.

**«BücherMänner».** Im reformierten Kirchgemeindehaus Frick tauschen sich jeden Monat Männer über ein von der Gruppe ausgewähltes Buch aus und diskutieren über die sich stellenden Lebens-, Gesellschafts- und Glaubensfragen. Am **14. Juni**, 20 Uhr steht «Die Leiden des jungen Werthers» von J. W. v. Goethe auf dem Programm. Kontakt: Walter Preisig, 062 871 11 58, walter.preisig@ref-frick.ch

**Johannisnacht.** Sechs Monate vor Weihnachten wird in der christlichen Tradition die Johannisnacht, ein Fest des Übergangs und der Wende, gefeiert. Das Kloster Kappel lädt um diese Zeit ein zu einer Pilgersternwanderung. Ausgangspunkte sind verschiedene Gemeinden, unter anderem Muri. Besammlung: **17. Juni**, 22 Uhr vor der Klosterkirche Muri. Wegzeit etwa fünfeinhalb Stunden. 4 Uhr: An-

### TIPP



Flamencos en route

#### TANZTHEATER

## In der Klosterkirche tanzt Ravel mit Silja Walter

Auf Silja Walters lyrisches Werk und Ravels Stück Bolero geht das Stück «Der Tanz der Feuertaube» zurück, in dem sich Tanz, Musik und Malerei zu einem Gesamtkunstwerk zusammenfügen. Die Tanzcompagnie Flamencos en route und das Musikensemble Charts treten in Königsfelden in einer Inszenierung von Brigitta Luisa Merki auf. **KK**

**BOLERO. TANZ DER FEUERTAUBE.** Bis 18. Juni, jeweils Mittwoch bis Sonntag, 21 Uhr in der Klosterkirche Königsfelden, Windisch. www.tanzundkunst.ch. Tickets ab Fr. 85.–. Vorverkauf: 056 200 84 84. www.ticket.baden.ch

kunft beim Johannisfeuer vor der Klosterkirche in Kappel. 4.30 Uhr: Liturgische Feier. Anschliessend Morgenessen im Klosterkeller. Nach dem Morgenessen Transportservice nach Baar und Affoltern. Leitung: Bettina Lukoschus, 056 664 50 74, bettina.lukoschus@ag.ref.ch. Kosten für Zwischenverpflegung und Morgenessen: Fr. 25.–. Anmeldung bis 16. Juni.

**Jahresmitte – Sonnenwende.** Kreistänze im Tagungshaus Rügge, Seengen, mit Lilian Boss, Kreistanzleiterin, und der Musikgruppe «MERAKIA». **17. Juni**, 16 Uhr: Gehen im Labyrinth. 16.30–21.30 Uhr: Tanzen. Programmbeitrag: Fr. 50.–. Fakultatives Abendessen: Fr. 25.–. Anmeldung bis spätestens einen Tag vor dem Anlass via Webseite: www.ref-ag.ch/anmeldung

#### WEITERBILDUNG

**Erbrecht und Testament.** Öffentlicher Themenabend mit lic. iur. Max Müller, Notar. **7. Juni**, 19 Uhr im Haus der Reformierten, Strittengässli 10, Aarau.

**Themenabend.** «Du sollst dir (k)ein Bild von Jesus machen!» Wer ist Jesus für uns heute? Welche Bilder haben wir von ihm?

Moisés Mayordomo, Professor für Neues Testament an der Uni Basel, erläutert, wie Jesus trotz Säkularisierung und Traditionsabbruch der Kirchen in unserer Gesellschaft präsent ist. Anschliessend Gespräch zum Thema. Ein Anlass im Rahmen des Evangelischen Theologiekurses. **15. Juni**, 19 Uhr im Bullingerhaus, Jurastr. 13, Aarau. Freiwilliger Unkostenbeitrag: Fr. 20.–.

**Palliative Care bei Kindern.** Wie können gute Entscheidungen für das kranke Kind und mit ihm gefällt werden? Was ist medizinisch-pflegerisch möglich, um Komplikationen abzuwenden, Lebensqualität zu erhalten und das Wohlbefinden des Kindes zu fördern? Referat von PD Dr. Eva Bergsträsser, Pädiatrische Palliative Care, Universitäts-Kinderhospital Zürich. **28. Juni**, 19 Uhr im Haus der Reformierten, Strittengässli 10, Aarau. Freiwilliger Unkostenbeitrag: Fr. 20.–.

#### KULTUR

**Orgelmusik zum Lutherjahr.** Jan Sprta, Kirchenmusiker in der Pfarrei Windisch, spielt Werke von Johann Sebastian Bach, Nicolaus Bruhns und anderen. **10. Juni**, 20 Uhr, Stadtkirche Brugg. Eintritt frei, Kollekte.

### TIPPS



Flüchtlingstag



Aufforderung zur Solidarität



Im Stadtmuseum Aarau

#### BEGEGNUNGSTAG

#### EIN FEST MIT FLÜCHTLINGEN

Der kantonale Flüchtlingstag vom 17. und 18. Juni bietet Einheimischen und Flüchtlingen ein abwechslungsreiches und informatives Programm an, von einer Podiumsdiskussion über internationale Spezialitäten und Fussball bis zum Gottesdienst in der Stadtkirche Zofingen.

**KANTONALE FLÜCHTLINGSTAGE.** 17./18. Juni, ab 8 Uhr. www.fluechtlingstage-aargau.ch

#### SACHBUCH

#### VERTRIEBENE SIND AUCH MENSCHEN

Franz Alt zeigt in seinem Buch «Flüchtling», «wie Heimatlose unserer Land bereichern». Er erinnert an berühmte Vertriebene wie Jesus oder den Dalai Lama, er kommentiert Ereignisse und Entwicklungen, die Aufsehen erregt haben, und ermutigt zu Hilfsbereitschaft, Menschlichkeit und Optimismus. **KK**

**FLÜCHTLING.** Franz Alt. Gütersloher Verlagshaus, 2016, 176 Seiten, Fr. 16.50

#### AUSSTELLUNG

#### SICH ÜBER FLUCHT INS BILD SETZEN

Die Bilder der Ausstellung im Stadtmuseum Aarau erzählen Geschichten von Menschen, die durch Gewalt, Krieg und Verfolgung zur Flucht gezwungen wurden. Auch gesetzliche Vorgaben, kulturelle Vielfalt, Identität und die Gründe von Fluchtbewegungen, z. B. der Klimawandel, werden thematisiert. **KK**

**«FLUCHT».** Stadtmuseum Aarau. Bis 17. Sept. www.flucht-fuir.ch/ausstellung

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

#### Redaktion

**AG** Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

#### reformiert. Aargau

Auflage: 104 786 Exemplare (WEMF)  
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch  
Redaktionsleitung: Thomas Illi  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

#### Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71  
redaktion.aargau@reformiert.info  
verlag.aargau@reformiert.info

#### Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

#### Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

#### Inserateschluss Ausgabe 7/2017

7. Juni 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil





Louise Schneider am Stubentisch, an dem sie oft mit ihrem kürzlich verstorbenen Mann Paul sass und diskutierte

# Die polternde Pazifistin mit warmem Herzen

**PORTRÄT/ Louise Schneider besprach aus Protest gegen Rüstungsgeschäfte die Nationalbank. Als überzeugte Christin kämpft sie für Frieden auf Erden.**

Louise Schneider kann kräftig ausrufen. «Heitere Fahne!», schimpft sie, als sie über die Spekulanten spricht, die Alterswohnungen überverteuert vermieten. Sie ärgert sich auch über die Pro Senectute, die den Seniorinnen und Senioren Turnen und Computerkurse vorschreibt. «Grauenhaft! Ich widersetze mich.» Hefig fuchtelt sie mit der Hand in der Luft.

**ZORNIG.** Die 85-Jährige sitzt im Korbstuhl in der Stube ihres alten Hauses im bernischen Liebefeld. Sie zeigt durchs Fenster in den wilden, grossen Garten. «Ich habe gestern zu lange draussen gearbeitet, mir tun alle Gelenke weh», sagt sie und rückt sich im Sessel zurecht. Wegen ihrer Arthrose sollte sie sich schonen, aber sie tut es nicht. Sie kann nicht ohne Gartenarbeit sein. «Ich nehme zum Arbeiten einfach zwei Ponstan anstatt eines», erklärt sie mit kräftiger Stimme.

Es fällt einem nicht schwer, sich vorzustellen, wie Louise Schneider kürzlich den Slogan «Geld für Waffen tötet» an die Bauabschrankung der Nationalbank in Bern schrieb und in allen Schweizer Medien als sprayende Rentnerin auftauchte.

Sie machte damit auf die Waffengeschäfts-Initiative der Gsoa aufmerksam, die Schweizer Banken und Pensionskassen verbieten will, in Rüstungsgeschäfte zu investieren. «Dieses himmeltraurige Geschäft ist eine Schande.»

**GLÄUBIG.** Über die Sprayerei will Schneider nicht mehr reden, über die Hintergründe schon. Die streitbare Seniorin treibt nicht nur politische Überzeugung, sondern auch der Glaube an. «Im Evangelium steckt die revolutionärste Kraft überhaupt», ist sie überzeugt. Am Wandschrank in ihrer Küche hängt nebst der Gsoa-Jahresplanung das «Apostolische Glaubensbekenntnis» des Lyrikers Kurt Marti. Wie dieser möchte Schneider eine Mitstreiterin Jesu sein, der für schwache Menschen Partei ergriffen hat.

Zusammen mit ihrem Mann Paul vertiefte sie sich als junge Frau in die Ideen der Religiös-Sozialistischen Bewegung. «Ich glaube, dass das Reich Gottes im Diesseits ist, wenn die Menschen zueinander schauen, anstatt sich zu bekriegen.» Als Paul vor fünf Monaten starb, verlor Schneider ihren wichtigsten Weg-

## Louise Schneider, 85

Sie wuchs in einfachen Verhältnissen in Neuenegg BE auf. Der Vater war Verdingkind und Fabrikarbeiter, die Mutter sehr gläubig. Sie absolvierte eine Bürolehre, heiratete und wurde Mutter von drei Kindern. Als ihr jüngstes Kind in die dritte Klasse kam, begann sie mit 35 Jahren eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin. Als solche arbeitete sie während 25 Jahren im Inselehospital Bern. Sie lebt in Liebefeld BE.

gefährten. Seine grauen Filzpantoffeln stehen noch im Hauseingang. Sie hat Tränen in den Augen, als sie erzählt, wie sie einst gemeinsam ein schwer traumatisiertes Mädchen in die Familie aufnahmen, und wie sie bis zuletzt mit Paul über alles diskutierte. In den zwei Jahren vor seinem Tod betreute sie ihn zwei Jahren lang Tag und Nacht. Das Haus verliess sie maximal zwei Stunden.

**HARTNÄCKIG.** «Jetzt hätte ich wieder mehr Zeit, aber der Weg zur Bushaltestelle ist weit für meine schmerzenden Füsse.» Nichtsdestotrotz steht die Kämpferin jeden Donnerstag pünktlich in Berns Gassen und sammelt zwei Stunden lang Unterschriften für die Gsoa-Initiative. «Länger kann ich nicht mehr stehen», bedauert sie. Und übrigens, es sei «grundfalsch», Unterschriften online zu sammeln. «Das direkte Gespräch auf der Strasse dürfen wir nie aufgeben», beginnt sie wieder zu poltern. Einmal hat Schneider ein Video gesehen, in dem sie auch so polterte. «Ich bin etwas erschrocken, wie heftig das tönnte. Heitere Fahne!» **SABINE SCHÜPBACH**

## GRETCHENFRAGE

MARCO RIMA, KOMIKER

## «Ohne das Zölibat hätte ich wohl Theologie studiert»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Rima?** Religion ist für mich sehr persönlich. Ich bete jeden Abend zu Gott und glaube fest daran, dass ich nach dem Tod wieder auf meine Liebsten stosse, die nicht mehr auf der Erde weilen. Sie sind Engel, die mich immer umgeben. Für mich besteht aber eine grosse Diskrepanz zwischen dem Glauben und der Kirche als Institution. Den Club der römisch-katholischen Kirche habe ich verlassen.

**Passen Humor und Glaube für Sie als Komiker zusammen?**

Absolut. Der historische Jesus von Nazareth war eine humorvolle Person – anders als die Figur, die Paulus später ins Leben gerufen hat. Humor war alleine schon aufgrund der damaligen Situation angezeigt. Die Zeloten, die Eiferer, wussten, was auf sie wartet, wenn sie sich gegen die politischen Gepflogenheiten auflehnten. Die Kreuzigung war unweigerlich. Da brauchte es Humor oder eben: Galgenhumor. Humor ist für mich auch ein Katalysator für Ängste.

**Sie kennen die Bibel gut. Interessieren Sie sich für Theologie?**

Sehr. Ich habe lange überlegt, ob ich Theologie studieren soll, tat mich aber schwer mit dem Zölibat. Da kann mir der Papst noch so sympathisch sein. Solange in der Kirche kein Platz ist für Themen wie Gleichberechtigung, kann ich mich nicht mit ihr einverstanden erklären.

**Würden Sie sich lustig machen über Jesus oder Mohammed?**

Nein, das würde ich nicht. Aber ich entschärfe und demaskiere die Ernsthaftigkeit der Kirche. Für gewisse Leute ist es schon blasphemisch, wenn man den Papst kritisiert. Wenn ich mich lustig mache über die Missbräuche in der Kirche, ertragen sie das nicht, weil es nicht in ihr Lebensbild passt. Für mich ist Blasphemie erst dann gegeben, wenn Humor die Grenze des Anstands überschreitet.

**Was denken Sie: Hat Gott Humor?**

Wir sind von ihm auf jeden Fall mit Humor ausgestattet worden, was ich als ein grosses Geschenk ansehe. Da muss Gott selber entsprechend auch über unheimlich viel Humor verfügen.

**INTERVIEW: SANDRA HOHENDAHL-TESCH**



## Marco Rima, 56

Der Zuger arbeitete als Lehrer, bevor er 1983 als Komiker Karriere machte. Aktuell ist Rima mit seinem Programm «Just for Fun» in der Schweiz auf Tournee.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

### AUSFLUG

### WIE VIEL ERDE BRAUCHT DER MENSCH?

2000 m<sup>2</sup> sind nötig, damit die Naturprodukte wachsen können, die ein einziger Mensch im Jahr nötig hat – von Brotgetreide über Gemüse und Viehfutter bis zur Baumwolle. In der Realität wachsen die verschiedenen Lebensmittel auf vielen verschiedenen Grundstücken. Im solothurnischen Nuglar veranschaulicht nun ein sogenannter Weltacker, wie die Verteilung aussieht. Hier werden die Pflanzen in dem Verhältnis angebaut, wie sie auch weltweit auf den Äckern vertreten sind.

Auf der Hälfte dieser Fläche wachsen die grossen Monokulturen Weizen, Mais, Reis und Soja, unter anderem als Futterpflanzen für Nutztiere. Gemüse macht einen vergleichsweise kleinen Teil aus. Verschiedene Informationstafeln geben Kindern und Erwachsenen die Möglichkeit, sich in Themen der Landwirtschaft zu vertiefen und sich aktiv zu beteiligen. Es werden auch Führungen angeboten. Der Weltacker ist mit dem Postauto Liestal–Nuglar zu erreichen.

**WELTACKER.** Auskunft: Urban Agriculture Netz Basel, Bastiaan Frich, 076 593 59 82. [www.2000m2.ch](http://www.2000m2.ch)